

HUBACHER UND ISSLER ARCHITEKTEN

HANS HUBACHER
ANNEMARIE HUBACHER-CONSTAM
PETER ISSLER

AUSGEWÄHLTE BAUTEN 1946-1987

Herausgegeben von

Matthias Hubacher, Sabina Hubacher, Katharina Issler, Claudia Kuhn

INHALT

Einleitung von Claudia Kuhn	4
Werke 1946 bis 1987, Auswahl	
Siedlung Burriweg, Zürich 1946–47	8
Wasserfahr-Kommandobrücke, Brugg 1949	10
Reformierte Kirche Hergiswil 1948	11
Internationale Messe Brüssel, Schweizer Stand 1950	12
«Lehrerhäuser», Küsnacht 1950-51	14
Ferienhaus Rosenbusch, Unterägeri 1951	15
600-Jahrfeier, Zürich 1951	16
Wohnhaus Reinhart-Bühler, Winterthur 1952–53	18
Eigenheim Hubacher, Zürich 1954–55	20
Strandbad Mythenquai, Zürich 1952–56 Primarschule Hofacker, Schlieren 1953–56	22 26
Landhaus Schweizer, Langnau am Albis 1956	30
Buntpapierfabrik Walke, Herisau 1956–57, 1961–62	32
Primar- und Sekundarschulhaus Feld, Urdorf 1956–58, 1962–65	34
SAFFA, Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, Zürich 1958	36
Reformierte Kirche Schwyz 1956–58	42
Wohnhaus Schüepp, Uerikon 1957–59	45
Eigenheim Issler, Forch 1959, 1961	48
Reformiertes Kirchliches Zentrum, Zollikerberg 1956-60	50
Telefonzentrale, Zollikerberg 1960	54
Siedlung Rietholz/Im Ahorn, Zollikerberg 1959-61, 1971-72	55
Wohnhaus Bär, Küsnacht 1960-61	60
Reformierte Kirche, Göschenen 1961	62
Wohnhaus Caveng, Schuls 1964	64
Schülerheim Heimgarten, Bülach 1961–65	66
Heim für die Zürcherische Pestalozzistiftung, Knonau 1963–68	70
Friedhof Eichbühl, Zürich 1963–68	74 78
Hotel Atlantis, Zürich 1968–70 Siedlung Bettlen, Küsnacht 1970–72	82
Heilpädagogische Schule, Küsnacht 1973–74	86
Sporthotel Stoos, Stoos 1975–76	88
Botanischer Garten mit Institutsneubauten, Zürich 1972–77	90
Völkerkundemuseum. Zürich 1977–79	94
Schweizerische Botschaft, Brasilia, Brasilien 1983–84	98
Parkhaus Hardturm, Zürich 1984–87	100
Zeitreise von Heidi Jenni, Jürg Roost	102
Lebensläufe	106
Verzeichnis Gesamtwerk	110
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	114
Bildnachweis	113
Impressum	118

_

Claudia Kuhn

Das vorliegende Buch dokumentiert fünfunddreissig Werke des Architekturbüros Hubacher und Issler anhand von Bildern, Texten und Plänen. Es ist die Weiterführung und Erweiterung des Werkverzeichnisses von Hans Hubacher. welches dieser im hohen Alter begonnen hatte, aber zu Lebzeiten nicht vollenden konnte. Seine Vorarbeit wurde von den Verfassern Katharina Issler, Sabina Hubacher, Matthias Hubacher und Claudia Kuhn intensiv diskutiert, neu beleuchtet und aus ihrer Sicht als Nachfolgegeneration weiterentwickelt. Die Dokumentation konnte dank eines umfangreichen Fundus an Bildmaterial von namhaften Fotografen, mit denen die Architekten zum Teil über Jahre hinweg zusammengearbeitet hatten, zusammengestellt werden. Bei den gezeigten Werken handelt es sich um bekannte und weniger bekannte Bauten; zu manchen Entwürfen liegen umfassende Unterlagen vor. über andere. meist kleinere Objekte, sind nur wenige Informationen vorhanden. Neben den in chronologischer Reihenfolge dokumentierten Werken sind auch ein Verzeichnis des Gesamtwerkes und eine Liste von sämtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche bei Hubacher und Issler Architekten tätig waren, aufgeführt. Ziel dieser Publikation ist es. das über vierzigjährige Schaffen des Architekturbüros Hubacher und Issler aufzuzeigen und die Vielfältigkeit und Verschiedenheit ihrer architektonischen Beiträge zu würdigen.

Hubacher und Issler Architekten haben die Architekturlandschaft von Zürich vierzig Jahre lang mitgeprägt. Ihre Architektur kann nicht als «modern» im Sinne der damaligen Avantgarde der klassischen Moderne bezeichnet werden. Sie lässt sich nicht in Strömungen wie Expressionismus. Bauhaus. Neues Bauen oder Funktionalismus einordnen. Vielmehr ist bei ihren Gebäuden eine Formensprache auszumachen, welche die damalige Ästhetik mit aufnimmt und diese eigenständig weiterentwickelt. Im Zeitraum von 1945 bis 1990 realisierte das Büro etwa hundertvierzig Entwürfe, die eine grosse Bandbreite verschiedener Gebäudetypen abdecken. Neben vielen Wohnhäusern, Gewerbe- und Hotelbauten schufen die Architekten auch eine beträchtliche Anzahl öffentlicher Gebäude: ausser Schulen und Kirchen beispielsweise das Strandbad Mythenguai, das Völkerkunde-Museum sowie den Friedhof Eichbühl in Zürich. Auch die Planung von Ausstellungen wie der Saffa 58 sowie Beiträge zu internationalen Messen gehörten zu ihrem weitläufigen Schaffensbereich.

Hans Hubacher und Annemarie Constam, welche sich 1943 während ihrer Assistenzzeit am ETH-Lehrstuhl von Hans Hofmann kennen gelernt hatten, beschlossen 1945, gemeinsam die ETH zu verlassen und ein eigenes Architekturbüro zu gründen. Peter Issler, welcher bereits 1945 und im darauf folgenden Jahr als Archi-

tekturstudent ein Praktikum im jungen Betrieb absolviert hatte, zählte seit 1948 als fester Mitarbeiter und wurde 1960 Partner. Mit der Aufnahme von Hansulrich Maurer als Partner wurde das Büro Anfang der 80er Jahre in seiner letzten Periode zu Hubacher Issler und Maurer Architekten. Der Schwerpunkt dieser Publikation und die Auswahl der dokumentierten Werke liegt jedoch auf den vorangegangenen Jahrzehnten.

Zu den ersten Bauten des Büros gehören die Wohnsiedlung Burriweg in Zürich-Schwamendingen und die reformierte Kirche Hergiswil, welcher rund zehn Jahre später die reformierte Kirche Schwyz und das Kirchliche Zentrum Zollikerberg folgen. Die «Einfachheit» dieser Entwürfe spiegelt eine wichtige Architekturauffassung der Architekten wider, welcher sie über die Jahre treu bleiben sollten. So liegt das Besondere der Gebäude nicht in einer vordergründigen Präsenz, sondern vielmehr in ihrer Schlichtheit und der Antwort auf die vorgefundene Umgebung. Sind beispielsweise die Räume und der Glockenturm der Kirche Hergiswil innerhalb eines Volumens und unter einem Dach zusammengefasst, um den Bau im Inneren des Waldes ruhig und zurückhaltend erscheinen zu lassen, so sind die verschiedenen Räume und Funktionen der beiden anderen Kirchen ihrer Umgebung entsprechend neu konzipiert. Der frei stehende Glockenturm der Kirche Schwyz oder die um den erhöhten Kirchplatz gruppierten Gebäude mit der markanten Turmspitze des Kirchlichen Zentrums Zollikerberg schaffen eine der Umgebung angepasste Architektur, die den vorgefundenen Kontext mit in sich aufnimmt und neu formuliert.

Anlässlich der 600-Jahrfeier zum Eintritt des Standes Zürich in die Eidgenossenschaft wird das Büro 1951 mit seinem ersten Grossauftrag betraut, bei dem Hans Hubacher zum Chefarchitekten ernannt wurde. Wenige Jahre später folgt der zweite Grossauftrag, die Saffa 58 (2. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich), für die Annemarie Hubacher-Constam zur Chefarchitektin gewählt wurde. Es ist anzunehmen, dass Hans und Annemarie Hubacher durch das Studium und die berufliche Tätigkeit bei Hans Hofmann, einem erfahrenen und bekannten Ausstellungsarchitekten dieser Zeit und Chefarchitekt der Landi 1939, stark geprägt und beeinflusst wurden. So entwickelt Annemarie Hubacher mit ihrem Masterplan für die Saffa 58 das Ausstellungsprinzip von Hofmann weiter und gelangt dadurch zu einem neuen Ausstellungskonzept, das als Entwurf einer neuen und realen Stadt verstanden werden kann.

Der Ausstellungsbeitrag des Büros Hubacher und Issler für die 24. Internationale Messe Brüssel im Jahr 1950 wird von der Fachpresse als «interessanter und neuartiger Beitrag zum Thema Ausstellung» beschrieben. In ihrem Entwurf wird das Ausstellungsgut an den Augen des Besuchers mittels eines Förderbandes vorbeigeführt, ohne dass dieser die Ausstellung durchwandern muss. Die Präsenz des Büros im Bereich der Ausstellungsarchitektur führt auch zu einer intensiven Beschäftigung mit neuen Bauweisen. Die ephemere Architektur der Saffa 58, welche auf der Wieder verwertbarkeit von bestehenden Bauteilen und der Vorfertigung einzelner Elemente aufbaut, galt als Neuerung im Bereich des Ausstellungsbaus. Durch intensive Weiterentwickung führte diese Idee zu einer gänzlich neuen Bauweise. Mit der Siedlung Rietholz, einer Siedlung mit dreihundert Wohneinheiten, wurde erstmalig in der Deutschschweiz eine Siedlung mit vorfabrizierten Beton-Fertigelementen erstellt. Der formale Ausdruck der Gebäude ist dabei als Resultat der Auseinandersetzung mit den technischen Möglichkeiten zu verstehen. Bei den einige Jahre später realisierten Gewächshäusern des Zürcher Botanischen Gartens, einer feinen Konstruktion aus Aluminiumrohren mit grossflächigen Acrylglas-Verglasungen, wird diese Auseinandersetzung besonders

Kennzeichnend für die Architektursprache von Hubacher und Issler ist der Einsatz von wenigen aufeinander abgestimmten Materialien. Das Sichtmauerwerk, oft in Kombination mit Sichtbeton, Holz oder Schiefer verwendet, trifft man bei

vielen Gebäuden des Büros an. Häufig wird der Stein auch als Gestaltungselement eingesetzt, wie beispielsweise bei den Fenstersimsen des Schülerheims Heimgarten in Bülach. Ein weiteres Beispiel für den Einsatz des Materials als gestalterisches Element ist die Frontwand der Kirche Zollikerberg. Hier bilden die in unterschiedlicher Tiefe aufeinander gesetzten Backsteine ein Muster von Kreuzmotiven, wodurch mit einfachen Mitteln eine symbolkräftige Wirkung geschaffen wird.

Die Besonderheit der architektonischen Leistung des Büros Hubacher und Issler Architekten liegt in der Einfachheit ihrer Architektursprache, welcher ein intensiver und immer wiederkehrender entwerferischer Prozess zu Grunde liegt. Nicht ein feststehender Formenkanon oder eine bestimmte Philosophie prägen den Ausdruck der Bauten: vielmehr überraschen diese durch eine gelungene Antwort auf die vorgefundene Situation, womit sie - entgegen vieler Gebäude der klassischen Moderne - einen starken Halt in ihrem Umfeld erfahren. Die Gebäude stellen sich weder in den Vordergrund noch sind sie reiner Selbstzweck. Sie versuchen vielmehr auf die Bedürfnisse der Benutzer einzugehen, spezifische Innenraumqualitäten zu erreichen und sich dadurch in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Der formale Ausdruck ist dabei immer an die verwendeten Materialien gekoppelt, welche niemals nur dekorativer, sondern immer integraler Bestandteil der Architektur sind.



Hans Hubacher, Annemarie Hubacher-Constam und Peter Issler (vlnr) am Wildbach vor dem Büro an der Zollikerstrasse in Zürich, um 1950. Rechts ein Modell für den Schweizer Pavillon der internationalen Textilausstellung in Lille, 1951.

SIEDLUNG BURRIWEG, ZÜRICH

Baujahr 1946–47

Adresse Burriweg, Zürich-Schwamendingen Bauträgerschaft Genossenschaft der Baufreunde

Verfahren Direktauftrag

Weitere Beteiligte Alfred Mürset, Architekt, Bauleitung

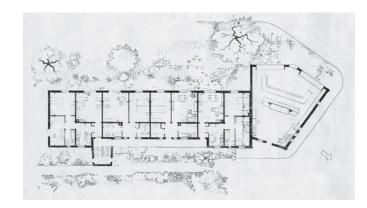
Publikation «1944/1994, 50 Jahre Genossenschaft der

Baufreunde Zürich»

Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich, 1950

Im Inventar der Denkmalpflege

Gesamtrenovation 2007–2010, Peter Kaelin Architekten, Zürich



Grundriss Erdgeschoss des Mehrfamilienhauses mit Quartierladen



Reiheneinfamilienhäuser mit Gärten (oben)
Mehrfamilienhaus mit Quartierladen (rechts)
Quartierladen, Zwillingseingänge der Reihenhäuser, eingangsseitige
Fassade einer Reihenhauszeile (unten)



Nach der Eingemeindung in die Stadt Zürich im Jahr 1934 und der darauf folgenden Aufbruchstimmung entwickelte sich Schwamendingen rasch vom Bauerndorf zu einem städtischen Wohnquartier. Der Bebauung lag das Gartenstadt-Modell zu Grunde, das auf preisgünstigem Wohnraum und grosszügigen Grünflächen basierte, ergänzt von dezentralen Läden, Begegnungsorten und Schulen. In diesem Umfeld konnte das junge Büro seine erste Wohnsiedlung verwirklichen.

Die Siedlung Burriweg besteht aus zwei Mehrfamilienhäusern und 66 Reiheneinfamilienhäusern – insgesamt neunzig Wohnungen auf einem Areal von rund zwei Hektaren. Je vier bis acht zweigeschossige Einfamilienhäuser sind zu einem Baukörper gefügt, dazwischen liegen vielseitig nutzbare Gärten. Die Mehrfamilienhäuser, welche je sechs Zwei- und sechs Dreizimmerwohnungen aufweisen, sind auf der Nordseite über Laubengänge erschlossen. Hier liegen Küchen- und Nebenräume; alle Wohn- und Schlafräume sind nach der Sonnenseite orientiert. Bei den Einfamilienhäusern kommen vier verschiedene einfach und klar strukturierte Grundrisstypen vor, mit drei bis fünf

Zimmern und teilweise mit einer Wohndiele. Aus gestalterischen wie aus wirtschaftlichen Gründen sind je zwei Häuser als Zwillinge, das heisst mit zusammengelegten Eingängen und Gartenausgängen, ausgebildet. Alle Einfamilienhäuser sind mit einer Kachelofen-Warmluftheizung versehen. In der Nähe des Burriwegs wurde eine Art Dorfplatz geschaffen, den die beiden dreistöckigen Mehrfamilienhäuser einfassen. Eines davon wird von einem niedrigen Anbau ergänzt, der einen Quartierladen beherbergt.







WASSERFAHR-KOMMANDOBRÜCKE

Baujahr 1949 Adresse Brugg AG

Bauträgerschaft nicht bekannt, wahrscheinlich

Eidgenössisches Militärdepartement EMD

Abgebrochen



Die Kommandobrücke bildete das Zentrum eines Übungs- und Ausbildungsortes für Pontoniere*. Sie stand unterhalb von Brugg, bei der kleinen Aareinsel auf der linken Seite der Aare. Das hölzerne Bauwerk mit einer Ausladung von vierzehn Metern war mittels Stahlseilen ans Ufer verspannt. Zur Absicherung gegen unbefugtes Betreten waren die untersten Treppenstufen hochklapp- und abschliessbar. Auf der überdachten Kanzel stand ein Lautsprecher für den Kommandanten zur Verfügung.

In den 1960er-Jahren wurde die Kommandobrücke durch eine neue Stahlkonstruktion an der gleichen Stelle ersetzt.

*militärische Wasserfahrer und Brückenbauer

REFORMIERTE KIRCHE HERGISWIL

Baujahr 1948, Anbau 1962

Adresse Hergiswil LU

Bauträgerschaft Protestantisch-Kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Verfahren Wettbewerb auf Einladung

Kunst am Bau Max Hunziker, Zürich, Glasmalerei



12

Der Fuss des Glockenturms mit der Orgel, links davon Chor mit Taufstein

Hans und Annemarie Hubacher konnten im Juni 1945 ihren ersten gewonnen Wettbewerb feiern. Die mitten in eine Waldparzelle gebaute refomierte Diaspora-Kirche in Hergiswil wurde im Dezember 1948 eingeweiht.

Die kleine Kirche ist unter Berücksichtigung des Geländeverlaufs Nord-Südorientiert. Ihre Räume sind unter einem einzigen Dach zusammengefasst, um so den Bau im Innern des Waldes durch eine ruhige Fläche in Erscheinung treten zu lassen. Auch der an das Gebäude gebundene Glockenturm bekam, als Kontrast zu den vielen Vertikalen der hohen Tannenstämme, ein flaches Satteldach. Im Innern des Kirchenraumes wurde der Turm weitergeführt; damit konnte ein Platz für die Orgel geschaffen und gleichzeitig die Wirkung eines Chors erzielt werden, ohne dass dies nach aussen in Erscheinung tritt. Der Kirchenraum umfasst achzig Sitzplätze. Er kann durch Öffnen einer Faltwand um die dreissig Plätze des Unterrichtszimmers erweitert werden, ebenso bietet eine kleine Empore zusätzlichen Platz.



INTERNATIONALE MESSE BRÜSSEL. SCHWEIZER STAND

Baujahr 1950 Adresse Brüssel

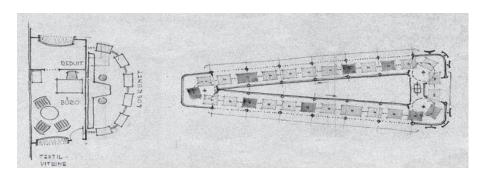
Veranstalter Schweizerische Zentrale für Handelsförderung, Zürich

Verfahren Wettbewerb auf Einladung

Publikationen Berichte in verschiedenen Zeitungen



Ausstellungskonzept mit Infrastruktur- und Pavillonbau



Die 24. Internationale Messe Brüssel fand vom 29. April bis 14. Mai 1950 in der belgischen Kapitale statt. Sie übertraf bisherige Messen mit der Grösse der Ausstellungsfläche und der Anzahl von ausgestellten Produkten aus dreiunddreissig vertretenen Ländern bei weitem. Dabei wurde die Schweizer Abteilung als ein besonders interessanter und neuartiger Beitrag zum Thema Ausstellung beschrieben.

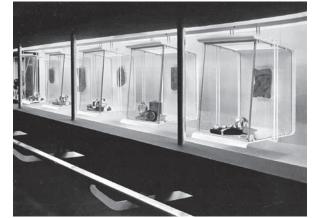
Die Idee der Architekten bestand darin, dass die Besucherinnen und Besucher den Schweizer Teil der Ausstellung nicht zu durchwandern brauchten, sondern dass die ausgestellten Produkte an ihrem Auge vorbei geführt wurden. Ein etwa zehn Meter langer und drei Meter tiefer Ausstellungskörper enthielt ein in der Industrie oft verwendetes Förderband der Firma Daverio in Zürich, auf welchem die verschiedenen Produktgruppen an langgestreckten und hell erleuchteten Schaufenstern vorbeiglitten. Bei den vorgestellten schweizerischen Exportprodukten handelte es sich um Uhren, Stoffe, Stickereien, optische Präzisionsinstrumente, Büromaschinen, elektrische Apparate und Lebensmittel.

Das dunkelblaue Ausstellungsgehäuse stand auf einem grossen roten Teppich, es wurde von zwei

zentralen, nicht sichtbaren Säulen getragen und durch blaue Wellbleche aus Aluminium überdacht. Der Raum zwischen Gehäuse und Bedachung war mit dreieckigen Fotos von Schweizer Landschaften ausgefüllt.

Das Ausstellungskonzept hatte den Vorteil eines minimalen Platzbedarfs und führte gleichzeitig dem Besucher in kürzester Zeit die ganze Fülle des Ausstellungsgutes vor Augen. Das Element der Bewegung fand somit eine sinnvolle Anwendung. Im folgenden Jahr konnten die Architekten mit dem selben Konzept den Schweizer Beitrag an der Mailänder Messe 1951 gestalten.







14

Pavillon mit Vitrinen, in welchen die ausgestellten Objekte auf einem Förderband vorbeiziehen

«LEHRERHÄUSER», KÜSNACHT

Baujahr 1950-51

Adresse Weinmanngasse, Küsnacht ZH
Bauträgerschaft H. Maeder, H. Wagner, M. Buchmann

Verfahren unbekannt





Grundriss Eingangsgeschoss (links), Obergeschoss (rechts)



Die drei Dozenten Maeder, Wagner und Buchmann kauften gemeinsam eine grössere Landparzelle an der Weinmanngasse in Küsnacht, um darauf je ein Einfamilienhaus für sich erbauen zu lassen. Die Architekten realisierten drei identische Häuser, welche im Äusseren durch schlichte Materialisierung und Formgebung in Erscheinung treten und einen sorgfältig gestalteten Innenausbau aufweisen.



FERIENHAUS ROSENBUSCH, UNTERÄGERI

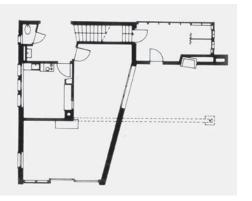
Baujahr 1951

Adresse Seestrasse 89, Unterägeri ZG

Bauträgerschaft Dr. med. Rosenbusch

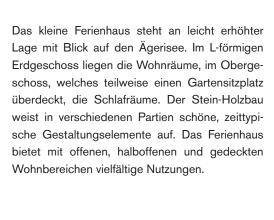
Verfahren Direktauftrag

Publikation Zuger Bautenführer 1992



Grundriss Erdgeschoss

Ansicht Gartenseite mit überdecktem Sitzplatz und Cheminée





600 JAHR-FEIER, ZÜRICH

Baujahr 1951

Adresse Zürich, Innenstadt
Bauträgerschaft Stadt Zürich

Verfahren Direktauftrag

Publikation Werk (1951), H.10



Lageplan des Festgeländes an den Zürichseequais und auf beiden Limmatseiten (oben)

Traminsel Bellevue als Freiluft-Restaurant (unten links)
Limmatquai mit «Terrasse»-Gebäude (unten Mitte)

Pontonbrücken über die Limmat, mit Blick zum See (rechte Seite))

Im Juni 1951 feierte die Stadt Zürich mit einem drei Tage dauernden grossen Fest ihren Beitritt zur Eidgenossenschaft vor 600 Jahren. Die damals ungewöhnliche Idee des Initiativkomitees war, die ganze innere Stadt den Fussgängern zur Verfügung zu stellen und sowohl den öffentlichen wie auch den privaten Verkehr in diesem Bereich vollständig stillzulegen. Hans Hubacher wurde zum Chefarchitekten des Anlasses berufen. Das Büro plante sämtliche baulichen Vorkehrungen, unter anderem die beiden 220 m langen Pontonbrücken über die Limmat zwischen der Bellevue- und der Fraumünsterbrücke.







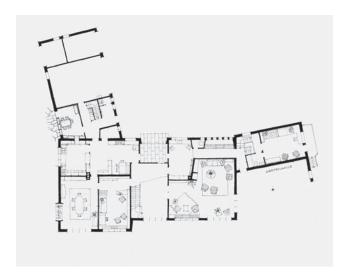
WOHNHAUS REINHART-BÜHLER, WINTERTHUR

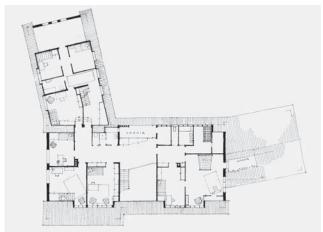
Baujahr 1952–53

Adresse Güetlistrasse, Winterthur ZH

Bauträgerschaft Peter und Marcelle Reinhart-Bühler, Winterthur

Verfahren Direktauftrag





Grundriss Erdgeschoss (oben)
Grundriss Obergeschoss (unten)



Die Familien Reinhart und Hubacher waren schon in der Elterngeneration eng befreundet. Die Unternehmerfamilie Reinhart war über Generationen der Kunst zugetan und hatte massgebende Mäzene hervorgebracht. Auch Peter und Marcelle Reinhart besassen hochrangige Kunstwerke, die von Anfang an in die Planung des grosszügigen Hauses einbezogen und bewusst integriert wurden. Ebenso gestalteten die Architekten den gesamten Innenausbau bis in kleinste Details.

Dieses Haus bildet den Anfang einer Reihe von gepflegten Einfamilienhäusern, die Hubacher und Issler bauten.



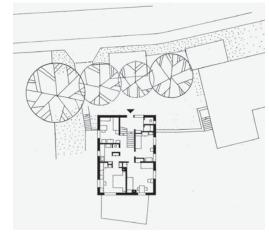
EIGENHEIM HANS UND ANNEMARIE HUBACHER. ZÜRICH

Baujahr 1954-55

Hans und Annemarie Hubacher-Constam Bauträgerschaft

Adresse Zollikerstrasse 206, Zürich

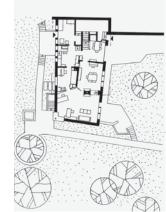
Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 1954-57



hältnisse, als Halbgeschosstyp konzipiert und

die Wohnräume sind ebenerdig mit dem unteren

Grundriss Obergeschoss (links) Grundriss Erdgeschoss (Mitte) Eingangspartie auf Strassenebene (rechts)



Das Wohnhaus, welches das Architektenpaar Hubacher für sich und seine Familie baute, liegt oberhalb des äusseren Seefeldes auf einem nach Südwesten abfallendem Hang, in enger Nachbarschaft zum alten Atelierhaus des Bildhauers Hermann Hubacher, eingebettet in den grossen gemeinsamen Garten. Das Haus ist, unter Ausnützung der Terrainver-

Gartenteil verbunden. Die schiefwinklige Grundrissform und die Eingeschossigkeit des Wohnzimmertraktes entstanden aufgrund der gegebenen Baulinien, Gebäudeabstände und Bauvorschriften. Um das Programm für die fünfköpfige Familie aufnehmen zu können, mussten die Möglichkeiten bis auf den letzten Zentimeter ausgenutzt werden. Mit denkbar wenig Verkehrsflächen konnte jedoch eine für das kleine Haus überraschende Grossräumigkeit erzielt werden, welche durch ein gros-

ses Oberlicht und den Blick in das Geäst der alten Bäume noch eine Verstärkung erfährt. Besonderer Wert wurde auf eine rationelle Abwicklung der Hausarbeiten gelegt.

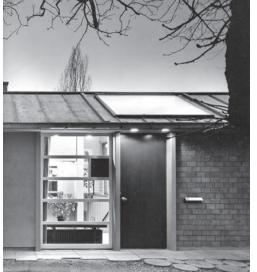
Das Erdgeschoss besteht aus einem Sichtmauerwerk aus intensiv roten, geschälten Spezialsteinen mit Pressfugen. Beim Obergeschoss kam ein Isoliersteinmauerwerk mit einer verputzten Pora-Plattenverkleidung zur Anwendung.





Blick vom Untergeschoss zur Haustüre (unten links)

Zwei Wohnräume im Untergeschoss (unten Mitte und rechts)











STRANDBAD MYTHENQUAI, ZÜRICH

Baujahr 1952–56

Sanierung der Gesamtanlage und Erweiterung durch

ein Restaurant 1976

Adresse Mythenquai 95, Zürich

Bauträgerschaft Stadt Zürich Verfahren Direktauftrag

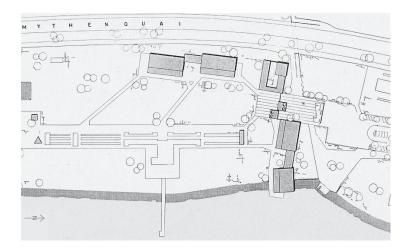
Kunst am Bau Werner Zryd, Zürich, Messstation mit Uhr beim

Eingang

Publikation Werk (1956), H.11; Deutsche Bauzeitung (1957),

H.10; «Das kleine Forum» (1993), 12. Plakatausstellung in der Stadelhoferpassage Zürich

Ersatz Kleinkinderbecken und Teilsanierung, Haerle Hubacher Architekten 2004–08



Die Anregungen zur Planung des ursprünglichen Strandbades am Mythenquai kamen wohl von Projekten des 1915 ausgeschriebenen «Internationalen Ideenwettbewerbs um einen Bebauungsplan der Stadt Zürich und ihrer Vororte». Schon damals wurden neben Park- und Grünanlagen am Seeufer auch verschiedene Badeanlagen vorgeschlagen. 1922 wurde dann Zürichs erstes Strandbad allgemein freudig begrüsst. Bereits ein Jahr nach der Eröffnung wurde es erweitert – die

Badekultur hatte endgültig ihren Platz im Leben der Stadtbewohner eingenommen. Das Besondere am Strandbad Mythenquai war sein reiches Angebot für unterschiedliche Freizeitaktivitäten. Im Jahre 1951 zerstörte ein Feuer einen Teil der 1922 erbauten Anlage, sodass sich die städtischen Behörden für einen Neubau entschieden. Das Konzept der Architekten Hubacher und Issler beinhaltete neu eine Verbindung von Promenade- und Badeanlage. Indem die Gebäude an die

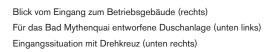
strassenseitige Peripherie des Areals verlegt wurden, entstand eine zusammenhängende Grünfläche mit ungehindertem Blick auf See und Berge. Nicht nur die Situierung der Bauten, sondern auch der spielerische Umgang mit Konstruktionsteilen und die Verwendung von organischen Formen als dekorative Elemente zeigen Charakteristiken der 1950er Jahre. – 1973/76 erhielten die Architekten den Auftrag für einen Restaurant-Neubau und für die Renovation der ganzen Anlage.

Situationsplan (rechte Seite) Ansicht vom See her (unten)

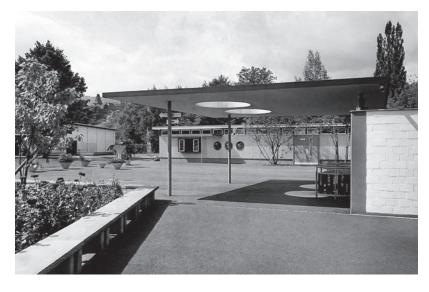


Der Vorplatz mit dem Kassenhäuschen in der Bildmitte. Die Messstation zeigt Wassertemperatur, Lufttemperatur, Windstärke und Uhrzeit an.











PRIMARSCHULE HOFACKER, SCHLIEREN

Baujahr 1953–56

Adresse Hofackerstrasse 2, Schlieren ZH

Bauträgerschaft Schulgemeinde Schlieren

Verfahren Eingeladener Wettbewerb 1952
Weitere Beteiligte Ernst Graf, Gartenarchitekt, Zürich;

Dr. G. Kruck, Bauingenieur, Zürich

Kunst am Bau Robert Wehrlin, Wandteppich in der Eingangshalle;

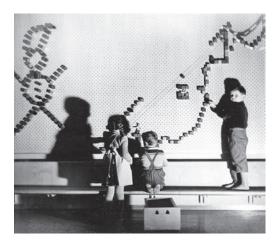
Katharina Sallenbach, Trinkbrunnen in der Eingangshalle;

Josef Wyss, Brunnen und Sitzsteine beim Zugang

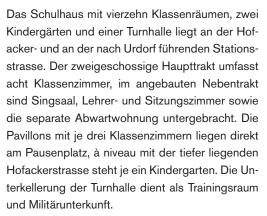
Hofackerstrasse; Paul Speck, Brunnen

Publikationen Werk (1957), H.6; Deutsche Bauzeitung (1958), H.4;

The Architect's Journal (1958), Nov.



Wandschmuck im Kindergarten



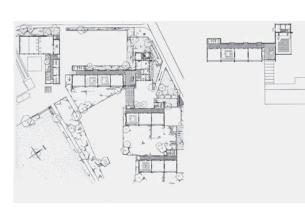
Der Baukörper des Schulhauses im Hofacker

bildet in Richtung der schönsten Aussicht nach Südosten einen offenen Winkel und schafft damit grosse zusammenhängende Freiflächen, welche besonnt und windgeschützt sind. Die relativ grossen Niveaudifferenzen des ursprünglichen Terrains stellten, in Verbindung mit dem knappen Baubudget, erhebliche Anforderungen an die Architektur und die Umgebungsgestaltung.

Eine besonders liebevolle Behandlung erfuhren die Kindergärten. Die ganze Ausstattung, das Mobiliar und zum Teil auch die Spielgegenstände wurden von den Architekten entworfen; unter anderem eine grosse gelochte Wand, auf welcher

die Kinder mit kleinen Würfeln aus verschiedenen Hölzern ihren Wandschmuck selber stecken können.

Die Zwischendecken und Dachplatten sind in Eisenbeton ausgeführt. Das rote Sichtmauerwerk der Stirnwände, der Treppenhalle und der Turnhalle besteht aus eigens entwickelten, grossformatigen geschälten Backsteinen der Ziegelei Frick und die flachgeneigten Dächer wurden mit Pfannenziegeln nach System Waller eingedeckt. Für die Bodenbeläge in den Pausenhallen wurde Bündner Quarzit verwendet, in den Gängen liegen Harttonplatten.



Situationsplan

Nach Südenosten ausgerichtete Gebäude mit Klassenzimmern, verbunden durch eine Pausenhalle; links die Turnhalle, im Vordergrund die Spielwiese (rechts)



Pausenhalle (links) Aula (Mitte)

Treppensituation mit Blick auf Wandteppich (rechts)













Schulzimmer (oben) Kindergarten (unten)

 $_{9}$

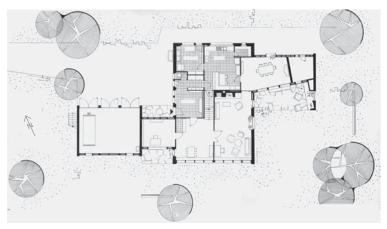
LANDHAUS SCHWEIZER, LANGNAU AM ALBIS

Baujahr 1956

Bauträgerschaft Hannes und Hanne Schweizer
Adresse Kniebreche, Langnau am Albis ZH

Abgebrochen 2009





Grundriss Erdgeschoss (oben) Grundriss Obergeschoss (links) Terrasse mit Cheminée (unten) Südansicht (rechte Seite)

Das Haus entstand im Auftrag einer in Brasilien lebenden Schweizer Familie als ihr Zweitwohnsitz in der Schweiz. Das Grundstück befindet sich in unverbaubarer Lage auf dem Albiskamm, mit atemberaubender Aussicht in das Reppisch- und Reusstal und zum Zugersee.

Das Landhaus ist als schweizerische Variante der brasilianischen «casa grande», des Herrenhauses der grossen Fazendas, konzipiert. Es bildet ein Ensemble mit einem Bauernhaus und einem grossen freistehenden Stall im benachbarten Weiler Kniebreche. Sowohl in der äusseren Erscheinung als auch in der Gestaltung der Innenräume wurden Elemente ländlicher Architektur mit dem Ausdruck des herrschaftlichen Wohnhauses vereint, allerdings in einer gestalterischen Zurückhaltung, die jegliche Landhausromantik vermeidet.

Die Raumanordnung zeigt grosszügige Wohn- und Arbeitsräume mit fliessenden Raumübergängen im Erdgeschoss und ebenso grosszügige, gut aufgeteilte Schlafzimmer im Obergeschoss. Dem Aussenbezug wurde besondere Aufmerksamkeit zuteil.





BUNTPAPIERFABRIK WALKE, HERISAU

Baujahr 1956–57 / 1961–62
Adresse Walke 23, Herisau AR
Bauträgerschaft Buntpapierfabrik Herisau
Weitere Beteiligte Neukom & Zwicky, Ingenieure;

Bau AG, Hoch- und Tiefbau, Zürich

Verfahren Direktauftrag

Publikation Einweihungsschrift 1958



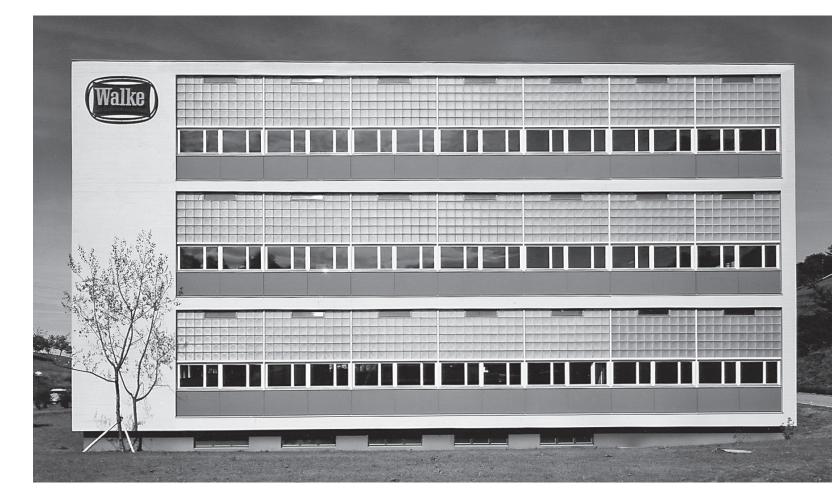
In den Anfängen des Appenzeller Unternehmens, ab 1881, wurde in der damaligen Textilfabrik Leinen gebleicht und gewalkt. Mit der Zeit entstand aus der «Walke» eine Papierfabrik, deren Umsatz zunächst zu einem guten Teil aus der Herstellung von Tapeten resultierte. In den 1950er Jahren wurden unter anderem Kunstdruck- und Chromopapiere, Schrankpapiere sowie die verschiedensten Verpackungspapiere hergestellt. Im Zug einer Modernisierung des ganzen Betriebes erhielt das Architekturbüro Hubacher und Issler den Auftrag für einen Neubau, der die vorhandenen Fabrikgebäude ergänzen sollte.

Wichtig waren grosse, helle Räume ohne Unterteilung und mit möglichst grossen Stützenabständen sowie Böden von grosser Tragfähigkeit, da schwere Maschinen aufgestellt und hohe Papierstapel gelagert werden soll-



ten. Ausserdem war möglichst grosse Flexibilität der Räume im Hinblick auf zukünftige Umstellungen und Neueinrichtungen gefragt.

Der Neubau bildete den Mittelpunkt des gesamten Betriebes. Ihm wurden die übrigen Objekte, sofern sie nicht baufällig waren und daher abgerissen wurden, angepasst. Die Architekten entwarfen einen einfachen klaren Baukörper in Form eines dreigeschossigen, unterkellerten Kubus von quadratischer Grundfläche. Ein angebauter, neunzehn Meter hoher Turm nimmt Treppe und Warenlift auf. Die Fassaden bestehen oberhalb der Fensterbänder auf allen vier Seiten aus Glasbausteinen, was den Werkräumen eine lichte Weite verleiht. Die Brüstungen sind mit Eternit verkleidet, die übrigen Bauteile bestehen aus Sichtbeton.



PRIMAR- UND SEKUNDARSCHULHAUS FELD, URDORF

Baujahr 1956–58, 1962–65
Adresse Feldstrasse 51, Urdorf ZH
Bauträgerschaft Schulgemeinde Urdorf
Verfahren Projektwettbewerb

Weitere Beteiligte Dr. G. Kruck, Bauingenieur, Zürich; Fred Eicher, Gartenarchitekt, Zürich

Publikationen Zahlreiche Artikel in der Tagespresse Teilabbruch/ Neubau, Langenegger Architekten, Muri, 2010

Die Schulanlage Feld wurde für die Primarschule, die Sonderklassen und die Oberstufe von Urdorf konzipiert, und entsprechend dieser Gliederung entstanden drei Baukörper. Die Hauptfronten mit den Klassenzimmer sind gegen Südosten gerichtet, während sich die weniger oft genutzten Räume wie Physik- und Handarbeitszimmer nach Nordwesten orientieren.

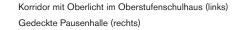
Die Anordnung der Räume ist wesentlich bestimmend für die äussere Form der Gebäude: Im Primarschulhaus sind je vier Zimmer um eine Halle angelegt, im Oberstufenschulhaus liegen die Schulzimmer auf zwei Seiten einer durch Oberlichtkuppeln erhellten Ganghalle.

Form und Konstruktion der Klassenzimmer mit ihren Oberlichtbändern und sich breit öffnenden Schiebefenstern sind von aussen ablesbar. Die reduzierte Materialwahl – Backstein, Beton, Kupfer – und die einfache Formensprache der Baukörper mit ihren leicht geneigten Pultdächern erzielen eine kraftvolle Wirkung.

Verbindende Glieder aller Bauten sind der zentrale Platz und die gedeckte Pausenhalle, zu welchen mehrere Zugänge von zwei Quartierstrassen
her führen. Die bewusst einfach gestaltete Umgebung trägt dazu bei, der Anlage räumliche Akzente zu geben und sie in das grosszügige ländliche
Umfeld zu betten.









Blick von Südosten auf einen Teil des weitläufigen Areals. Eine langgestreckte Pausenhalle verbindet die Schulgebäude.



 $_{35}$

SAFFA, SCHWEIZERISCHE AUSSTELLUNG FÜR FRAUENARBEIT, ZÜRICH

Baujahr 1958

Adresse Mythenquai, Zürich

Bauträgerschaft Bund Schweizer Frauenvereine (BSF)

Verfahren Direktauftrag

Mitarbeit Reiner Kaelin, Bauleitung

Weitere Beteiligte Anna Cordes-Meyer, Architektin, engste Mitarbeiterin von AH

Publikationen grosse Anzahl, zusammengestellt in: «Der Wohnturm der Saffa 1958»,

Masterthesis ETH Zürich, GTA, von Claudia Kuhn



Architektinnen der SAFFA vor der Stahlkonstruktion des Wohnturms

Unter dem Motto «Die Schweizer Frau, ihr Leben und ihre Arbeit» fand vom 17. Juli bis zum 15. September 1958 am linken Zürichseeufer die Saffa 58 statt. Diese 2. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, welche vom Bund Schweizer Frauenvereine mit über hundert nationalen und kantonalen Frauenorganisationen der Schweiz vorbereitet und durchgeführt wurde, registrierte damals 1,9 Mio. Besucher.

Als Chefarchitektin hatte Annemarie Hubacher die gesamte gestalterische Leitung der Saffa 58 inne. Für einen Zeitraum von achteinhalb Wochen galt es, eine Ausstellung zu bauen, welche über das Leben und Wirken der Schweizer Frau berichten sollte. Neben der Aufgabe, eine Gesamtdisposition zu erstellen und einen Situationsplan zu entwerfen, mussten auch 26 Architektinnen, fünf

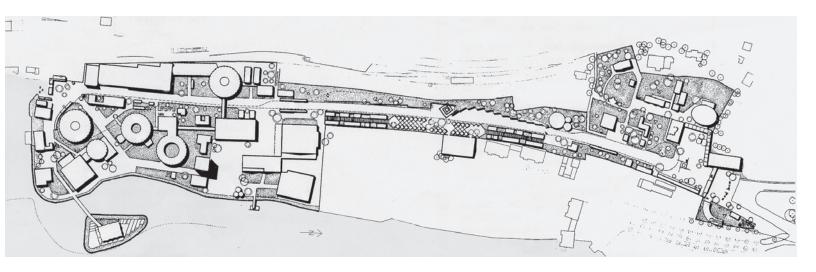
Innenarchitektinnen, 34 Graphikerinnen und zwei Gartenarchitektinnen betreut und deren Entwürfe von einem zentralen Baubüro, welches ebenfalls Hubacher unterstand, realisiert werden.

Das Ausstellungsgelände erstreckte sich vom Hafen Enge bis zur heutigen Schiffswerft Wollishofen. Der stadtwärts gelegene Bereich der Ausstellung galt der Unterhaltung, Freizeit und Erholung, im Süden dehnten sich die eigentlichen Ausstellungshallen aus. Eine zusätzlich für die Veranstaltung aufgeschüttete und heute noch bestehende Insel – die sogenannte Saffa-Insel – beherbergte ein Café.

Als Wahrzeichen der Ausstellung galt der von Annemarie Hubacher entworfene vierzig Meter hohe Wohnturm. Dieser Turm, eine mit Wellaluminium verkleidete Stahlkonstruktion, beherbergte neben

einer Städtebauausstellung und einer Wohnberatungsstelle eine umfassende Ausstellung über neuzeitliches Wohnen für verschiedene Lebensalter. Im Inneren führte ein Lift die Besuchenden direkt in den achten Stock, von wo aus sie das Turm-Café im neunten Stock zu Fuss erreichten. Eine aussenliegende, leicht abfallende Rampe gewährte beim Hinuntersteigen einen weiten Überblick über die Gesamtausstellung.

Besonderes Aufsehen erregten die von Annemarie Hubacher entworfenen, aus ursprünglich rechteckigen Bierzelten umgestalteten runden Ausstellungshallen, welche als Symbol der Zusammengehörigkeit der Frauen standen. Hubacher entwarf auch den aus Kalksandstein bestehenden Gottesdienstraum sowie das aus einem Zelt konstruierte Inselcafé.

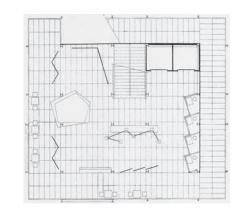


Situationsplan: Ausstellungsareal am linken Zürichseeufer; links unten die für die Ausstellung aufgeschüttete «Saffa-Insel» (auf der Flugaufnahme links im Bild)

Da die Ausstellung so gut wie keine finanzielle Unterstützung des Bundes erhielt, mussten die Initiantinnen bei der Gestaltung der einzelnen Ausstellungsgebäude mit minimalen finanziellen Mitteln auskommen und dabei auf gemietete, wiederverwertbare Materialien zurückgreifen. Die Verwendung von preiswerten bestehenden Elementen stellte nach Annemarie Hubacher ein wesentliches bauliches Merkmal der Saffa 58 dar: «Aus der Not der kurzen Ausstellungsdauer und der beschränkten finanziellen Mittel wurde eine Tugend gemacht. [...] Diesem Ringen um die einfachste Lösung entsprang eine saubere, unprätentiöse und dennoch gepflegte Ausstellungsarchitektur».









Wohnturm, Grundrisse: links mit Ausstellung über Städtebau (8. OG), rechts mit Musterwohnungen (7. OG)

Der Wohnturm bei Nacht (linke Seite)

Montagearbeiten am Wohnturm (unten links)

Stahlkonstruktion des Wohnturms mit umlaufender Rampe (unten rechts)



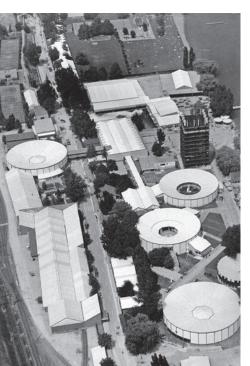


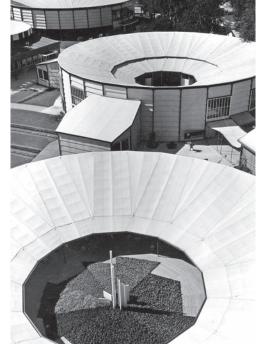


Runde, mit Stoff bespannte Ausstellungshallen aus umgestalteten, ursprünglich rechteckigen Festzelten (linke Seite) Kapelle aus Kalksandstein (rechte Seite)













REFORMIERTE KIRCHE SCHWYZ

Baujahr 1956–58

Adresse Schmiedgasse 34, Ibach SZ

Bauträgerschaft Protestantisch-Kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Verfahren Projektwettbewerb auf Einladung

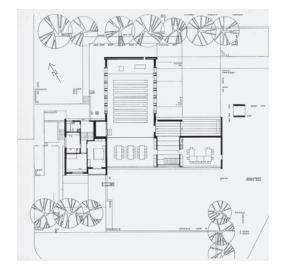
Kunst am Bau Ernst Keller, Zürich, Alpha-Omega-Signet am Turm und

holzgeschnitzte Kirchentüre; Gian Casty, Basel, Glasmalerei;

Gian Pedretti, Celerina, Turmhahn

Publikation Element (1962) H.7; Leben+Glauben (1959), H.12

Später verändert



Situationsplan

Die im Sommer 1958 eingeweihte Kirche an der Strasse von Schwyz nach Ibach dient der reformierten Schwyzer Diaspora-Gemeinde. Diese hatte bis anhin ihre Gottesdienste in einem Schulzimmer und später in einer Holzbaracke gefeiert. Es war ein Kirchenraum gewünscht, der gesamthaft gegen zweihundert Personen Platz bieten sollte. Zudem brauchte es weitere Räume für die Gemeinde und eine Sigristenwohnung. Aufgrund dieser Anforderungen entstand auf dem knappen Grundstück ein Baukörper, in welchem die verschiedenen Funktionen eng zusammengefasst

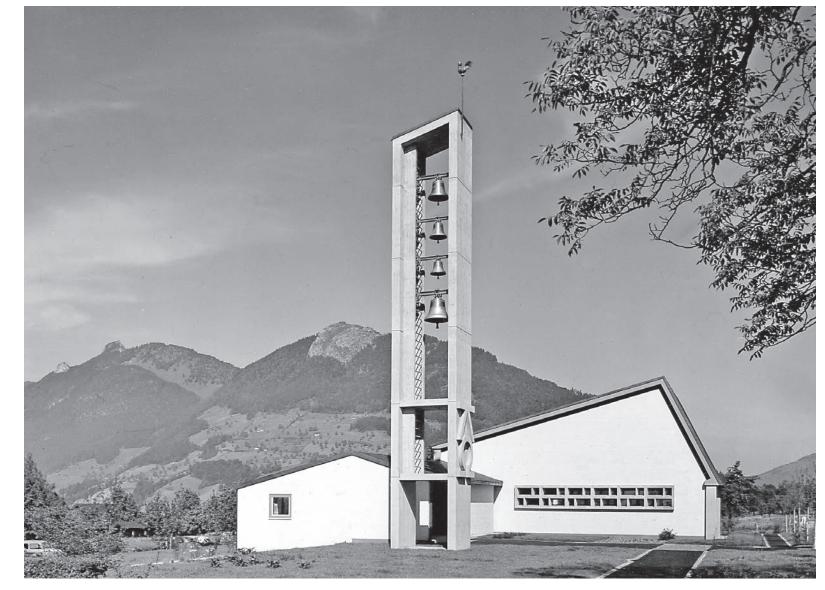
sind; diese bleiben aber nach aussen klar ablesbar.

Die Kirche verfügt über hundertdreissig feste Sitzplätze im Kirchenschiff. Bei besonderen Anlässen können die sechzig Plätze des Unterrichtszimmers dazugenommen werden. Ein weiterer Raum, der direkt von der Halle aus betreten wird, dient unter der Woche Vereinen und Jugendgruppen. Von der Strasse abgewendet und dennoch mit der Kirche verbunden steht das Sigristenhaus.

Der freistehende, offene Glockenturm mit dem eindrücklichen Alpha-Omega-Signet besteht aus

Sichtbeton, ebenso wie die Stirnwand der Kirche; die Dächer sind mit Naturschiefer gedeckt. Die Atmosphäre des Kirchenraumes wird vom unverputzten Backstein und den Bodenplatten aus Ton, besonders aber durch die seitlich zum Altar verlaufenden Lichtbänder, welche Wand und Decke voneinander trennen, geprägt. Die aus sägerohem Tannenholz bestehende Decke sowie Kirchenbänke und weitere Schreinerarbeiten aus Eiche vervollständigen den schlichten Raum.

Der freistehende Glockenturm; dahinter rechts die Kirche, links der zweigeschossige Teil mit Eingangshalle, Unterrichts- und Vereinszimmer. Das Sigristenhaus liegt hinter der Kirche.







Die Stirnfassade der Kirche mit dem Glasgemälde von Gian Casty, von aussen und von innen

WOHNHAUS SCHÜEPP, UERIKON

Baujahr 1957–59

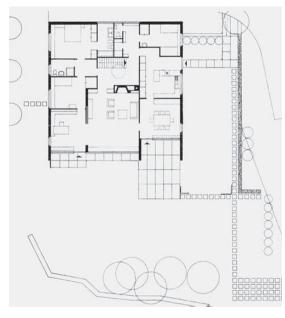
Adresse: Mockenwiesstr. 40, Uerikon ZH

Bauträgerschaft R.H. und A.M. Schüepp

Verfahren Direktauftrag

Publikation Werk (1960), H.12; Deutsche Bauzeitung (1962), H.2;

Haus+Wohnung (1965), H.10



Grundriss Erdgeschoss

Das Baugelände liegt auf der vordersten Kante einer Geländeterrasse und bietet eine herrliche Sicht auf Rapperswil und das obere Zürichseebecken. Von der Strasse her betritt man das Haus im Untergeschoss. Die ebenerdigen Wohnräume sind längs einer durchgehend verglasten Südfront angeordnet;

Wohnräume sind längs einer durchgehend verglasten Südfront angeordnet; schmale Öffnungen nach Osten und Westen geben nur gerade die unverbaubaren Partien der seitlichen Aussicht frei. Die Schlafräume liegen auf dem selben Niveau wie die Wohnräume. Eine zentrale Halle mit grossem rundem Cupolux-Oberlicht erschliesst sämtliche Wohn- und Schlafräume.

Das Sockelgeschoss besteht aus Sichtbeton, das Hauptgeschoss aus dunkelbraunem Sichtmauerwerk. Ein breites Dachgesims aus Kupfer betont die Horizontale. Im Innenausbau wurde bewusst ein Minimum an Materialien und Farben verwendet. Das von den Architekten entworfene, fest eingebaute Mobiliar ist durchwegs aus Ulmenholz angefertigt. Ausgewählte Skulpturen und Stoffe, welche die Bauherrschaft in Indien gesammelt hatte, kommen in diesem ruhigen Rahmen sehr schön zur Geltung.







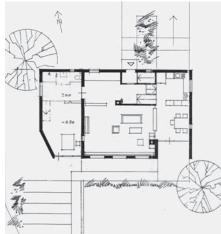


EIGENHEIM PETER UND RUTH ISSLER, FORCH

Baujahr 1959, Erweiterung 1961 Adresse Wangen 34, Forch ZH Bauträgerschaft R. und P. Issler-Fuchs

Weitere Beteiligte Ernst Graf, Gartenarchitekt, Mitarbeit Fred Eicher

Sanierung 2004 Ueli Fischer

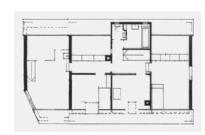


Das Wohnhaus für den Architekten und seine Familie steht auf einem fast ebenen Grundstück in

einem bäuerlichen Weiler unterhalb der Forch, mit
Blick auf Weiden und alte Obstbäume. Die heutige Umgebung des Hauses entspricht noch weitgehend der Situation zur Zeit des Baus.

Das Haus tritt von aussen als einfacher, kompakter Baukörper mit asymmetrischem Satteldach in
Erscheinung. Die zweischaligen Backsteinmauern

ter Baukörper mit asymmetrischem Satteldach in Erscheinung. Die zweischaligen Backsteinmauern mit vorfabrizierten Fensterstürzen aus Beton sind als Sichtmauerwerk ausgeführt. Die roten Backsteine sind auch in den Innenräumen präsent und prägen zusammen mit der rohen Betondecke des Wohnbereiches die Atmosphäre.



Grundriss Erdgeschoss (links)
Grundriss Obergeschoss (rechts)
(beide Pläne zeigen den Grundriss mit späterem Anbau auf der Westseite)

Im Erdgeschoss gruppieren sich Entrée, Küche, Essplatz, Wohnraum und Arbeitszone offen um eine zentrale, weiss verputzte Wand und ergeben trotz knappen Aussenmassen eine grosszügige Raumwirkung. Die Schlafräume im oberen Stock werden von der steilen, im Innern holzverkleideten südlichen Dachfläche begrenzt und sind bis zum First offen. Stauraum entsteht durch Schiebewände vor den Kniestöcken. Das Badezimmer ist als kubische Lukarne in die nordseitige Dachfläche gesetzt.

Eine Terrasse aus Lärchenholz erweitert gegen Süden den Wohnraum in den Garten. An dessen Nord- und Westseite schafft eine raumbildende





Hainbuchenhecke definierte Aussenbereiche und führt gleichzeitig den Blick in die weite Landschaft. Die Anordnung der Raumfolgen auf zwei versetzten Ebenen vereinfachte den Aushub für die unter dem höheren Niveau gelegene Garage. Für die Dachkonstruktion wurden nicht mehr benötigte Balken der SAFFA verwendet. Dank diesen Massnahmen und der kompakten Bauweise konnte das Haus ausserordentlich günstig realisiert werden. Zwei Jahre später folgte ein Anbau, der ein Künstleratelier sowie ein weiteres Schlafzimmer umfasste. Im Jahr 2004 wurde das Haus innen sanft renoviert und die vom Wetter beschädigte Westseite erhielt eine Holzverkleidung.

Ostseite (linke Seite oben) Südseite mit Terrasse vor dem Essplatz (linke Seite Mitte) Wohnraum und Essplatz auf versetzten Ebenen (unten)



REFORMIERTES KIRCHLICHES ZENTRUM ZOLLIKERBERG

Baujahr 1956–60

Adresse Hohfurenstrasse 1, Zollikerberg ZH
Bauträgerschaft Reformierte Kirchgemeinde Zollikon

Verfahren Wettbewerb auf Einladung

Weitere Beteiligte Max Walt, Ingenieur und E. Ochsner, Ingenieur, Zürich

Kunst am Bau Robert Lienhard, Winterthur, Bronzerelief an

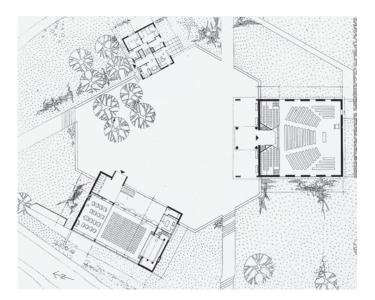
der Kirchentüre, Turmhahn, Gestaltung der

Kirchenstirnwand, Brunnen aus Granit und Bronze auf dem Kirchenplatz; Paul Stöckli, Stans, Glasmalerei;

Hermann Hubacher, Zürich, Mädchenkopf

Publikation Werk (1961), H.12; Element (1962), H.8; viele

Berichte in der Tagespresse



Situationsplan: Kirche, Kirchgemeindehaus und Sigristenhaus sind um einen zentralen Platz angeordnet.

Das kirchliche Zentrum mit Kirche, Kirchgemeindehaus und Sigristenhaus gruppiert sich um einen erhöhten zentralen Platz, welcher einen weiten Blick in die Landschaft der Umgebung gewährt. Der Platz selbst und die markante Turmspitze sind Dominante und Wahrzeichen zugleich.

Die Kirche wird durch das Quadrat ihres Grundrisses, die niedrigen Umfassungsmauern und die Form des hohen, asymmetrischen Zeltdaches bestimmt. Die sich aus dem Zentralraum ergebende Anordnung des Kirchengestühles erlaubt eine halbkreisförmige Gruppierung der Gemeinde um den Abendmahlstisch, welcher unter dem höchsten Punkt des holzverkleideten Zeltdaches steht.

Im Rücken der Gemeinde findet sich über der niedrigen Eingangspartie eine kleine Empore mit der Orgel, beidseits flankiert von tiefer gelegenen Estraden. Diese dienen mit ihren je hundertzwanzig Einzelstühlen als Erweiterung des 330 Sitzplätze fassenden Schiffes. Von der Eingangspartie her sind auch der im Halbuntergeschoss liegende geräumige Warteraum und das Pfarrzimmer erreichbar.

Das Kirchgemeindehaus betritt man vom Kirchplatz her über das Foyer, welches zum Kirchgemeindesaal, dem Unterrichtszimmer und der Teeküche führt. Der Saal kann bei grösseren Anlässen durch Absenken einer schallhemmenden Trennwand um die Fläche des Unterrichtszimmers vergrössert werden.

Um die Zusammengehörigkeit aller Gebäude zu betonen, kamen nur wenige Materialien zur Anwendung: Sauerländer Naturschiefer für die Dächer, grossformatige, in allen Brauntönen spielende Backsteine für Außen- und Innenmauern, finnisches Tannenholz für die Decken, Teak für alle wetterausgesetzten Holzpartien sowie Eichenholz für alle Türen und Schreinerarbeiten im Inneren.

Innenraum mit Blick zu Eingang und Empore mit Orgel. Die Kirchenbänke sind im Halbkreis angeordnet.



Aufgang von Westen, links das Kirchgemeindehaus (unten) Innenraum der Kirche (ganz unten links) Altarwand (ganz unten rechts)







Das Kirchliche Zentrum in der noch ländlichen Gemeinde



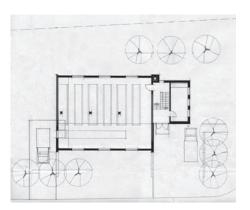
TELEFONZENTRALE, ZOLLIKERBERG

Baujahr 1960

Adresse Sonnengartenstrasse, Zollikerberg ZH Bauträgerschaft Eidgenössische Bauinspektion Zürich

Verfahren Nicht bekannt

Abgebrochen



Grundriss Erdgeschoss



SIEDLUNG RIETHOLZ, ZOLLIKERBERG

Baujahr 1959–61, 2. Etappe 1971–72

Adresse Rietholzstrasse und Im Ahorn, Zollikerberg ZH

Bauträgerschaft 1. Etappe: Gerhard Brunner

2. Etappe: Vita Lebensversicherungsgesellschaft, Holzkorporation Zollikon und andere

Eigentümer

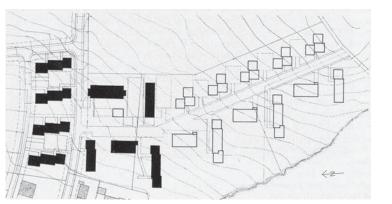
Verfahren Direktauftrag

Weitere Beteiligte Ørn Gunkel, Architekt; Weder und Prim

Ingenieure, Bern; Element AG, Veltheim

Publikationen (Auswahl) Werk (1963), H.8; NZZ Separatdruck «Tech-

nik» vom 13.02.1963; Deutsche Bauzeitung (1964), H.10; Das Wohnen (1964), H.6; Bauwelt (1963), H.44/45; habitation (1965), H.12; l'architecture d'aujourd'hui (1965); Werk, Bauen+Wohnen (1995), H.10



Situationsplan: Links (schwarz) erste, rechts zweite Etappe

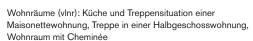
Auf einem leicht geneigten Gelände im Zollikerberg, zwischen einem Waldrand und einem kleinräumig strukturierten Wohnquartier gelegen, sollten in zwei Etappen dreihundert Wohnungen aus vorfabrizierten Betonfertigelementen entstehen. Die Wohnungen hatten, angesichts der bevorzugten Wohnlage, anspruchsvolle Grundrisse und einen relativ hohen Ausbaustandard aufzuweisen. Die Elementbauweise bedeutete damals ein Novum für die Deutschschweiz. Der Pioniergeist aller Beteiligten, das Vertrauen des Bauherrn in seine fachlichen Berater, das fundierte Exposé des Ingenieurs und das faire Angebot des Betonelement-Werkes machten es möglich, die Siedlung nach dem neuen Prinzip zu erstellen. Für das Baugelände konnte eine Spezialbauordnung

erwirkt werden, welche Lage, Abmessungen und Geschosszahl der Wohnblöcke festlegte. Es entstand ein innovatives Projekt, welches mit seinen zahlreichen Wohnungstypen und individuellen Grundrissen das weit verbreitete Vorurteil der Monotonie und Hässlichkeit vorfabrizierter Wohnbauten deutlich widerlegte und eine hohe Wohnqualität schuf.

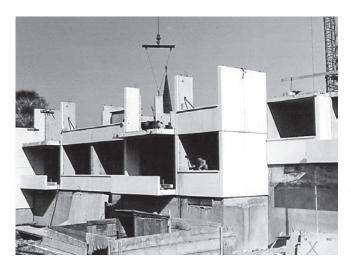
Bei den Fassaden findet sich überall dasselbe Normelement – eine Sandwichplatte mit einer Aussenhaut aus Weisszement – und auch die Brüstungen sind aus lediglich zwei Plattentypen zusammengesetzt. Die Küchen entsprechen sich in der ganzen Siedlung, ebenso sind Kinderzimmer, Elternschlafzimmer und Bäder genormt und in der ganzen Überbauung von gleicher Grösse.

Gleichzeitig entstanden jedoch vielfältige Variationen von Wohnungen mit abwechslungsreichen Grundrissen. Grosse, teilweise durchgehende Wohnräume ermöglichen eine vielseitige Nutzung und freie Möblierung. Die Küchen stehen mit dem davor angeordneten Essplatz in direkter, offener Beziehung, tiefe Loggien lassen ein «Wohnen im Freien» zu. Ein Teil der Wohnungen ist als zweigeschossige Maisonettes ausgebildet, bei den Splitlevel-Typen liegen die Zimmer auf drei Niveaus. Die Erschliessung erfolgt entweder durch einen Laubengang, ein innenliegendes Treppenhaus oder eine «rue intérieure»; die Erschliessungsvarianten wurden auf unterschiedliche Weise mit den Wohnungstypen kombiniert.





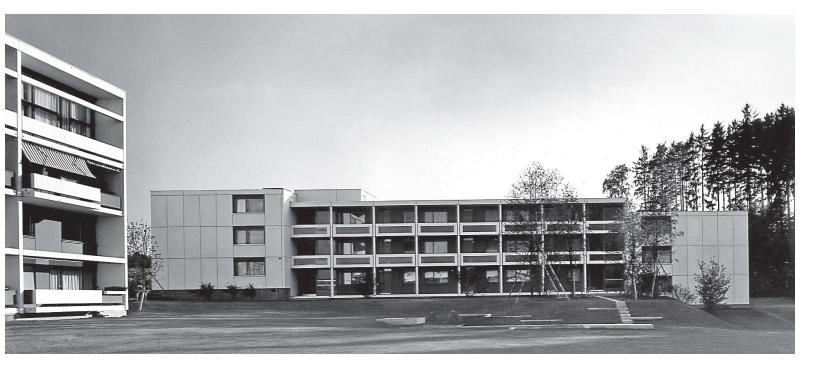




Auf der Baustelle: Die komplizierte Organisation war nach kurzer Zeit gut eingespielt. Jede der siebenköpfigen Bauequipen montierte schließlich im 8½-Stunden-Tag bis zu fünfzig Elemente, was einer Montagezeit von acht Wochen für einen viergeschossigen Block zu sechzehn Wohnungen entsprach.



Block 9, Grundriss (oben)
Block 9, Nordfassade mit Laubengang,
links im Bild Block 8





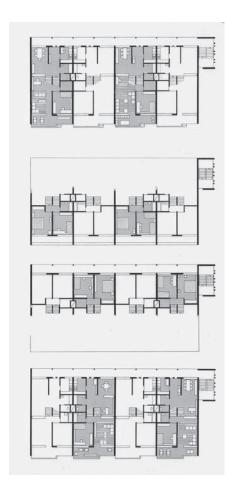
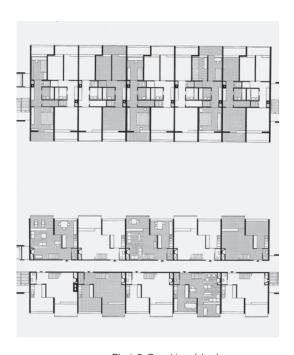


Bild linke Seite: Block 8, Typ Splitlevel auf drei Niveaus

Block 8, Grundrisse (oben)
Die Pläne zeigen von oben nach unten:
untere Maisonette, Wohnebene
untere Maisonette, Schlafebene
obere Maisonette, Schlafebene
obere Maisonette, Wohnebene



Block 5, Grundrisse (oben)
Block 5, Typ Maisonette mit rue intérieure



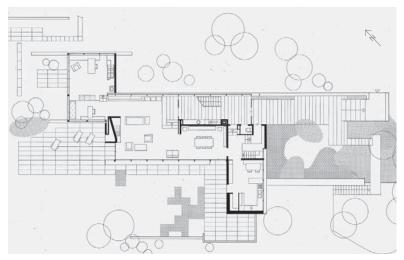
WOHNHAUS BÄR, KÜSNACHT

Baujahr 1960-61

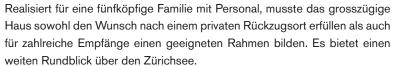
Adresse Alte Landstrasse 32, Küsnacht ZH
Bauträgerschaft Peter und Ray Bär-Salisbury

Verfahren Direktauftrag





Grundriss Erdgeschoss (oben) Grundriss Obergeschoss (links) Südwestfassade mit Blick zum Zürichsee



Das Gebäude vereint exemplarisch die Anliegen und Interessen des Architekturbüros in den 50er- und 60er-Jahren. Die ausgreifende Geste des Obergeschosses und die intensive Beziehung der Innenräume zum Garten sprechen dezidiert die Sprache der Moderne. Die Gliederung der Innenräume und die sorgfältige Detaillierung der gesamten Ausstattung dagegen zeigen nicht nur das Interesse an der Schönheit von hochwertigem Handwerk, sondern auch die Hinwendung zu den einfachen, dem praktischen Nutzen verpflichteten Alltagsqualitäten.









Interieurs

Südostfassade, im Hintergrund Zürichsee und Üetliberg

REFORMIERTE KIRCHE GÖSCHENEN

Baujahr 1961

Adresse Göscheneralpstrasse, Göschenen UR

Bauträgerschaft Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich Kunst am Bau Gian Casty, Basel, Glasmalerei; Gian Pedretti, Celerina,

Turmhahn; Max Kämpf, Basel, Schriftzug über dem Eingang

Publikationen Führer durch die Architektur der Schweiz 1969; «Eternit» 60,

ca.1962

Sanierung der Kirche und Neubau der Stützmauer 2011

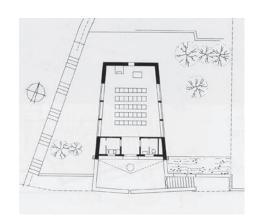


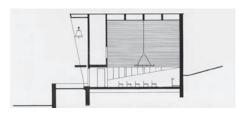
Ansicht von Osten



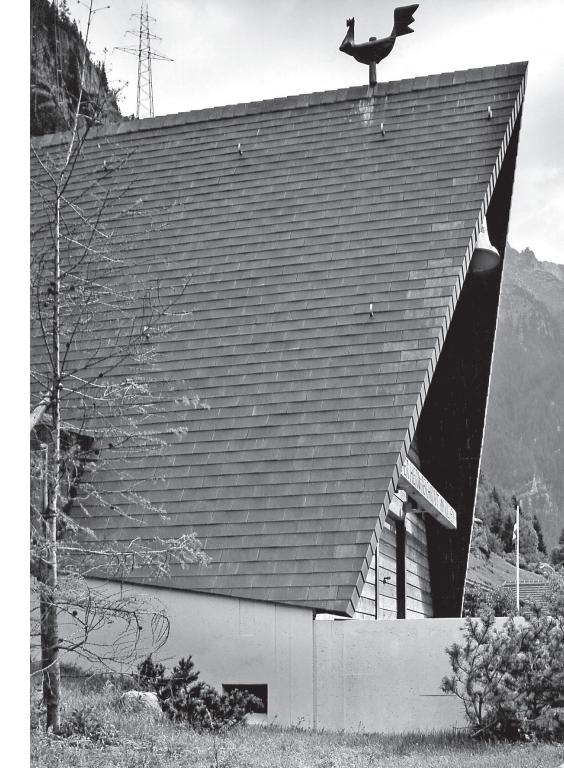
Bahn- und Kraftwerkbau brachten dem katholischen Urner Oberland auch reformierte Zuzüger. Die kleine Kirche in der Berggemeinde Göschenen bildet den Abschluss der Reihe von reformierten Kirchen, die Hubacher und Issler in der mehrheitlich katholischen Zentralschweiz gebaut haben

Der Bau weist eine einfache, aber raffinierte Gebäudegeometrie auf. Damit ist ein stimmungsvoller, trotz seiner bescheidenen Ausmasse eindrücklicher Innenraum entstanden. In ihrer reduzierten Materialisierung und schlichten äusseren Erscheinung, mit der Verwendung von Elementen traditioneller Baukunst in moderner Interpretation, passt die Kirche gut ins Berggebiet.





Situation und Schnitt (oben)
Blick von Südwesten (rechts)



WOHNHAUS CAVENG, SCUOL/SCHULS

Baujahr 1964, Erweiterung 1988

Adresse Cha Tulai, Via da la Staziun, Scuol GR

Bauträgerschaft Elisabeth und Rico Caveng

Verfahren Direktauftrag

Weitere Beteiligte René Eibicht, Bauleitung vor Ort

Abgebrochen 2012



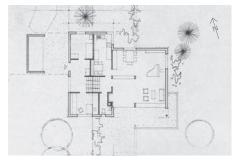
Terrasse mit Pool

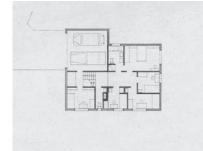
Das Einfamilienhaus, erstellt für eine Arztfamilie, steht unweit des Schulser Bahnhofes in ausgeprägter Hanglage mit Südostausrichtung. Zur Entstehungszeit gab es noch keine Nachbarhäuser in unmittelbarer Nähe. Die Erschliessung erfolgt von der Strasse oberhalb des Hauses: Eine Brücke auf Strassenniveau führt zur Garage im obersten Stock; diese Brücke bildet das Vordach für den darunter gelegenen Haupteingang. Das Haus be-

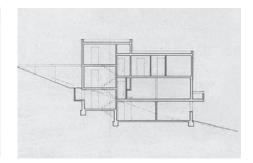
steht aus zwei kubischen Baukörpern mit zueinander versetzten Geschossen. Die hell verputzten
Fassaden der unteren Geschosse kontrastieren
auffällig mit den Fassaden der oberen Stockwerke, die mit dunkel gebeiztem Holz verkleidet sind.
Eine Sichtbeton-Stützmauer als Fundament des
grosszügigen Aussenplatzes mit angrenzendem
Swimmingpool tritt als Zäsur im Gelände in Erscheinung. Das übrige Terrain blieb unverändert.

Der Swimmingpool galt im Schuls der 1960er Jahre als kleine Sensation, ebenso ein Telefonanschluss in der Toilette und ein Closomat.

1988 erhielt das Haus auf der Ostseite einen zweigeschossigen kubischen Anbau. Gleichzeitig wurde die innere Organisation der Räume stark verändert. Der Anbau ist komplett hell verputzt und mit sorgfältig angeordneten Fenstern in unterschiedlichen Formaten versehen.







Grundriss Erdgeschoss, Grundriss Obergeschoss, Schnitt Ansicht von Osten, links die Stützmauer der Terrasse



SCHÜLERHEIM HEIMGARTEN, BÜLACH

Baujahr 1961-65

Adresse Rischbergstrasse 5, Bülach ZH

Bauträgerschaft Stadt Zürich (heute Verein Zürcher Jugendheime)

Verfahren Unbekannt

Weitere Beteiligte Waldemar Santi, Bauingenieur, Zürich; Willi Neukom,

Gartenarchitekt, Zürich

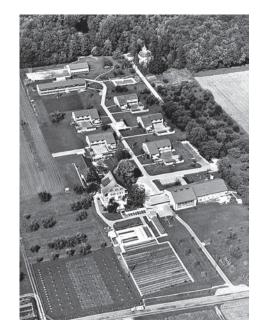
Kunst am Bau Eugen Häfelfinger, Zürich, Uhr- und Glockenturm;

Robert Lienhard, Winterthur, Brunnen mit

Bronzefigur; Hermann A. Sigg, Niederhasli, Wandbild

im Esssaal; Max B. Kämpf, Rumlikon, Grafik

Publikation Element (1966), H.15



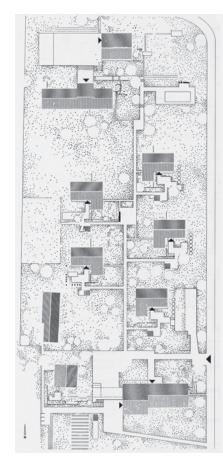
Gesamtanlage: Vorne rechts das Hauptgebäude, links davon das integrierte alte Riegelhaus; hinten beim Waldrand Schulhaus und Turnhalle.

Das Heim für Kinder mit geistiger Behinderung steht ausserhalb von Bülach an sanfter Hanglage mit schönem Weitblick. Die Gesamtkomposition der Bauten ist präzise und zurückhaltend in die unberührte ländliche Umgebung eingefügt. Ein altes Riegelhaus, Teil eines ursprünglichen «Mädchenheimes», konnte erhalten und in die Anlage integriert werden.

Das organisatorische Heimkonzept war für die damalige Zeit ungewöhnlich und fand in der architektonischen Umsetzung seinen Ausdruck: Im Hauptgebäude, beim Zugang am unteren Rand der Bebauung, sind neben Empfang, Verwaltung und Küche der grosse Essraum, der gleichzeitig als Saal für Feste und Veranstaltungen dient, sowie die Wohnung der Heimeltern angeordnet. Die Kinder und Jugendlichen wohnen, essen und arbeiten gemeinsam mit ihren Gruppenleitern als selbständige Wohngruppen in eigenen Häusern, zu denen jeweils ein kleiner Hofraum mit Schopf und «Tummelplatz» gehört. Die Gesamtanlage ist als Weiler entlang eines zentralen Weges in der

Falllinie des Hangs konzipiert. Zuoberst bilden das Schulhaus, die Turnhalle und das Schwimmbad den Abschluss vor dem Waldrand.

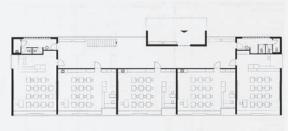
In der äusseren und inneren Gestaltung der Gebäude klingen Elemente der Kirchenbauten im Zollikerberg mit Sichtbackstein-Mauerwerk, Sichtbeton, Holz und Schieferdächern an. Der Kunst am Bau wurde besonderes Augenmerk geschenkt; eine Reihe von Kunstwerken ist in die Gesamtanlage integriert und verstärkt damit ihr gestalterisches Gewicht.



Situationsplan
Fassadendetail (rechts)







Hauptgebäude, Grundriss Erdgeschoss mit Esssaal, Küche, Büro und Heimleiterwohnung (links aussen)

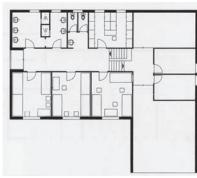
Schulhaus, Grundriss Obergeschoss mit Schulzimmern (links)

Eingangspartie Schulhaus (unten)



Auf dem Schulplatz (oben)
Grundrisse Gruppenhaus, Erdgeschoss (unten),
Obergeschoss (ganz unten)











70

Zwei Aufenthaltsräume in den Gruppenhäusern (oben und Mitte)

Esssaal im Hauptgebäude (unten)



HEIM FÜR DIE ZÜRCHERISCHE PESTALOZZI-STIFTUNG, KNONAU

Baujahr 1963–68

Adresse Baaregg, Knonau ZH

Bauträgerschaft Zürcherische Pestalozzi-Stiftung

Verfahren Direktauftrag

Kunst am Bau Ruth Issler, Holzreliefs; Katharina Sallenbach,

monolithischer Granitbrunnen

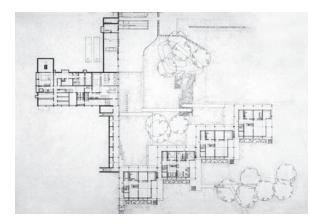


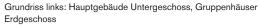
Giebel mit Sitzstufen im Schulhaus

Im Jahr 1960 konnte die Zürcherische Pestalozzistiftung in Knonau einen Bauernhof in schönster ländlicher Lage erwerben, um diesen mit Neubauten zu einem Wohn- und Schulheim für Knaben aus schwierigen Familienverhältnissen zu ergänzen.

Ziel der Architekten war einerseits, für die Kinder ein wirkliches Heim zu schaffen und andererseits, in den Gebäuden den bäuerlichen Charakter des Knonauer Amtes anklingen zu lassen, ohne auf eine zeitgemässe Architektur zu verzichten. Alle Gebäude – die vier Wohnhäuser der Kinder und ihrer Pflegeeltern, das Hauptgebäude mit Verwaltung und Wohnung des Heimleiter-Paares sowie,

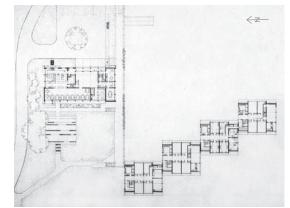
300 Meter weiter nordwestlich gelegen, das Schulhaus und die beiden Lehrerhäuser – wurden nach dem gleichen Prinzip konzipiert: Sie bestehen aus einem Sockelgeschoss aus Beton und einem steilen Satteldach, das die Obergeschosse umfasst und mit seiner Form ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt. Die Dächer wurden mit Eternitschiefer eingedeckt, die Fassaden wurden mit flachen schwarzen Eternitplatten, die Dachgauben und Rinnen mit Kupfer verkleidet. Im Inneren kam vor allem Holz zur Anwendung: Tanne für die Innenwände und Eiche für Tische, Stühle und Betten. Zum Schulhaus gehören Werkstätten, eine Turnhalle und ein gedecktes Schwimmbad.





Grundriss rechts: Hauptgebäude Erdgeschoss, Gruppenhäuser Obergeschoss

Hauptgebäude mit den vier Gruppenhäusern, im Hintergrund rechts der Bauernhof.





72



Gruppenhäuser





Schulhaus und Lehrerhäuser (oben)
Wohnraum in einem Gruppenhaus (rechts)

FRIEDHOF EICHBÜHL, ZÜRICH

Baujahr 1963-68

Adresse Friedhofstrasse, Zürich-Altstetten

Bauträgerschaft Stadt Zürich

Verfahren Offener Projektwettbewerb; Projekt in

Arbeitsgemeinschaft mit Fred Eicher,

Gartenarchitekt

Weitere Beteiligte Ernst Studer (offener Pavillon beim Eingang

Salzweg)

Kunst am Bau Robert Lienhard, Winterthur, Reliefmauer

vor dem Haupteingang, Holzreliefwand an der Abdankungshalle; Paul Stöckli, Stans, Holzstruktur in der Glasfassade der Abdankungshalle, Oberlichtband in der

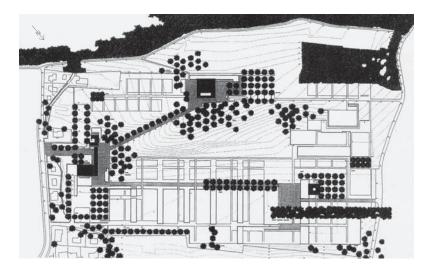
Aufbahrungshalle

Publikationen anthos (1992), H.3; tec21 (2004), H.35;

Werk (2000), H.10; diverse Artikel in der

Tagespresse

Im Inventar von Denkmalpflege und Gartendenkmalpflege



Situationsplan: links Eingang mit Büro und Aufbahrungshalle, oben Mitte die Abdankungskapelle, unten rechts der offene Pavillon.

Abdankungshalle mit Blick zum Innenhof (rechte Seite)

Der Friedhof Eichbühl, in Zürich-Altstetten an der Flanke des Üetlibergs gelegen, entstand in intensiver Zusammenarbeit zwischen dem Landschaftsarchitekten Fred Eicher und dem Büro Hubacher und Issler. Seine Bauten und Gräberfelder wurden so in das mit dreizehn Hektaren ungewöhnlich grosse Gelände eingebettet, dass die landschaftliche Situation in ihrer Weite erhalten blieb und zugleich die Intimität eines Friedhofes geschaffen werden konnte.

Beim Haupteingang gruppieren sich um einen grossen gedeckten Vorplatz die Dienstgebäude und die Aufbahrungshalle. Diese schafft mit dem

dunklen Holz des Eingangsbereichs, dem warmen rötlichen Mauerwerk, dem farbigen Oberlichtband und zwei sogenannten Trauergärten eine würdige Atmosphäre für den Moment, wo die Lebenden mit ihren Toten ein letztes Mal allein sein dürfen. Von hier aus gelangt man über einen leicht ansteigenden Weg zur Abdankungshalle, die – gesäumt von einem reflektierenden Wasserbecken – auf dem höchsten Punkt des Geländes auf einer weitläufigen Terrasse liegt. Der Bau ist dank der ungewöhnlichen Dachkonstruktion beschwingt und doch einfach in der äusseren Form. Er tritt durch die kupferverkleideten Dachpartien, vor allem aber

durch die zehn Meter hohe, verglaste Stirnfassade seines aufstrebenden Mittelteils eindrücklich in Erscheinung. Der Innenraum der Abdankungshalle, von welchem der Blick über die Stirnfassade auf einen intimen Gartenhof fällt, ist harmonisch in den Proportionen und zurückhaltend in den Farben, hell und stimmungsvoll.

Jenseits einer grossen zentralen Wiese, im unteren Teil des Friedhofes, befinden sich die Gräberfelder sowie ein offener Pavillon, welcher bei Regen als Freiluftkapelle für die liturgischen Handlungen von katholischen Beerdigungen dient.

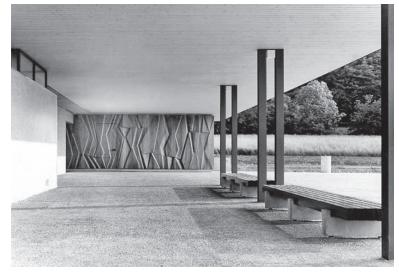


Pavillon mit Wasserbecken (links)

Abdankungshalle, gedeckter Vorplatz (rechts)

Abdankungshalle mit Terrasse und Wasserbecken (rechte Seite)







HOTEL ATLANTIS, ZÜRICH

Baujahr 1968–70

Adresse Döltschiweg, Zürich Bauträgerschaft Hotel Atlantis AG

Verfahren Wettbewerb auf Einladung Weitere Beteiligte Fred Eicher, Gartenarchitekt

Kunst am Bau Robert Lienhard, Winterthur, Skulptur ; Ruth

Issler, Zürich, Tapisserien; Fritz Butz, Zürich,

Wandmalereien in Restaurants

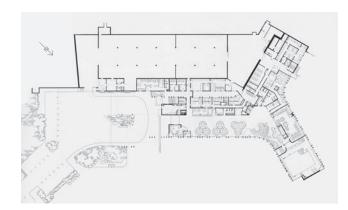
Publikation Werk (1972), H.11; Schweizerische Bauzeitung

(1971), H.36

Zahlreiche Umbauten 1980-2010

Totalsanierung 2013/14, Monoplan AG, Zürich

Unter Denkmalschutz (2013)

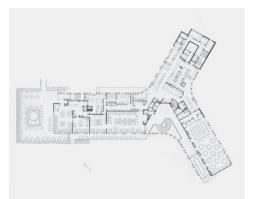


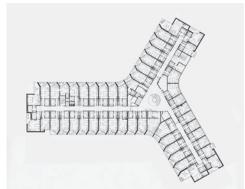
Grundriss Eingangsgeschoss mit Tiefgarage

Mit dem Hotel Atlantis konnte nach mehrfacher Überarbeitung ein Projekt realisiert werden, das 1963 in einem Wettbewerb den ersten Preis erhalten hatte. Situiert am Hang des Uetlibergs, drei Kilometer südwestlich des Stadtzentrums, fügt sich das Hotel mit seinem Y-förmigen Grundriss diskret in die von Wiesen und Wald geprägte Landschaft ein.

Der Niveauunterschied im Gelände wird durch einen zweigeschossigen Sockel ausgeglichen, welcher mit der rhythmischen Gliederung seiner Glasfronten Leichtigkeit und Transparenz vermittelt. Hier befinden sich die Eingangshalle und die verschiedenen Restaurants. Die auf dem Sockel liegenden drei Geschosse bieten 149 Gästezimmer mit je einem oder zwei Betten, das Attikageschoss weitere 26 Zimmer. Entsprechend der gehobenen Hotelklasse sind die Zimmer geräumig konzipiert und mit sichtgeschützten Loggien versehen. Die drei geschwungenen Längsfassaden des Hotels erlauben einerseits eine günstige Besonnung sämtlicher Zimmer, andererseits schaffen sie räumliche Beziehungen zu den umliegenden, geschlossenen Waldpartien sowie zur Stadtlandschaft zwischen Limmattal und Zürichsee.

Von der durch eine Restaurant-Terrasse überdeckten Anfahrt betritt man die grosszügige Empfangshalle. Eine Rundtreppe führt zu den verschiedenen Restaurants und bildet gleichzeitig den Artikulationspunkt zwischen dem Aufenthaltsbereich und dem nördlichen Flügel mit Club, Bar und Hallenschwimmbad. Eine sensible Auswahl und Kombination von Materialien – Naturstein, Holz, Leichtmetall, Textilien – und Einrichtungsgegenständen trägt zur besonderen Atmosphäre des Hauses bei. Die Architekten bestimmten die ganze Ausstattung bis zum Mobiliar, dem Geschirr und den zum Teil eigens entworfenen Leuchten.





Grundriss Restaurantgeschoss mit Terrasse (links) Grundriss Zimmergeschoss (Mitte) Flugaufnahme Richtung Üetliberg (unten)













Der Stadt zugewandte Ostfassade (linke Seite)

Réception (oben)

Gästezimmer (rechts)

SIEDLUNG BETTLEN, KÜSNACHT

Baujahr 1970–72

Adresse Zumikerstrasse 46–68, Küsnacht ZH

Bauträgerschaft «Baugesellschaft Bettlen» (vier Genossenschaften

sowie drei private Grundeigentümer)

Verfahren Direktauftrag an die Arbeitsgemeinschaft der Büros Hubacher und Issler,

Walter Niehus und Balz König

Weitere Beteiligte Emch + Berger, Ingenieure; Willi Neukom, Hans Epprecht,

Gartenarchitekten; Element AG Veltheim

Publikation Werk (1973), H.3; Schweizer Journal (1974), H.1

Sanierungen aussen 1999, innen 2001



Situation der Gesamtanlage; die Häuser im südlichen Teil sind terrassiert (im Plan unten rechts).

Blick von Osten auf die Terrassenhäuser (rechte Seite)

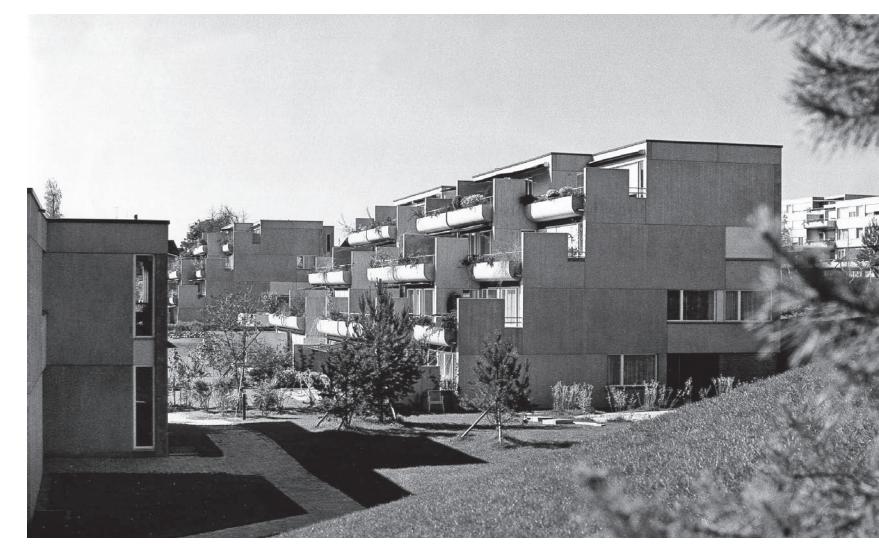
Die Wohnsiedlung Bettlen liegt im Küsnachter Ortsteil Itschnach auf einem Plateau oberhalb des Küsnachter Tobels. Auf dem 37'000 Quadratmeter grossen Grundstück mit einer Ausnützungsziffer von 0,5 wurden insgesamt 184 Wohnungen, ein Doppelkindergarten und eine gemeinsame Heizzentrale gebaut; ferner 135 Abstellplätze in zwei Unterniveau-Garagen und 70 offene Parkplätze.

Die Gemeinde stellte ihr Land vier Genossenschaften im Baurecht zur Verfügung; ein Teil der darauf gebauten 106 Wohnungen musste den Subventionsvorschriften im allgemeinen Wohnungsbau entsprechen, eine Anzahl Wohnungen wurde an Genossenschafter verkauft. Der private Wohnungsbau mit 78 Wohnungen erfolgte freitragend. Die Differenzierung nach den verschiedenen Mietergruppen erfolgte durch die unterschiedliche Anordnung der gleichen, weitgehend typisierten Grundrisse – entweder in terrassierten, gestaffelten Blöcken oder in solchen ohne Terrassierung. Auch der Innenausbau weist entsprechend geringfügige Abweichungen auf.

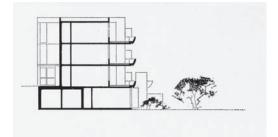
Die ganze Überbauung besteht aus vorfabrizierten Beton-Elementen. Dank der schlanken Aussen- und Innenwände dieses Systems ergab sich

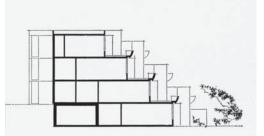
innerhalb der gegebenen Ausnützung ein merklicher Gewinn an Wohnfläche. Vorteilhaft waren bei dieser Bauweise auch die zeitsparende Montage, die kurze Austrocknungszeit sowie die gute Wärmeisolation und Schalldämmung und nicht zuletzt die unterhaltsfreie Fassade. Die Dichtigkeit der Flachdächer allerdings bereitete immer wieder Probleme.

Die Garagen, die Heizzentrale und sämtliche Keller der Wohnbauten wurden in Ortsbeton ausgeführt. Wegen des teilweise schlechten Baugrundes war für einzelne Bauten eine Pfahlgründung nötig.









Schnitte der beiden Gebäudetypen (oben)
Terrasse (unten)



HEILPÄDAGOGISCHE SCHULE KÜSNACHT

Baujahr 1973–74

Adresse Sonnenrain 40, Küsnacht ZH

Bauträgerschaft Heilpädagogischer Verein Küsnacht

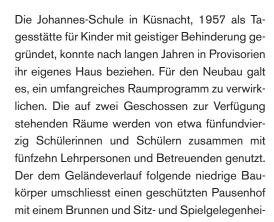
Verfahren Direktauftrag

Publikation Schweizer Journal (1975), H.1

Erweiterung 2004 Hubacher + Peier Architekten mit Peter Issler



Situationsplan



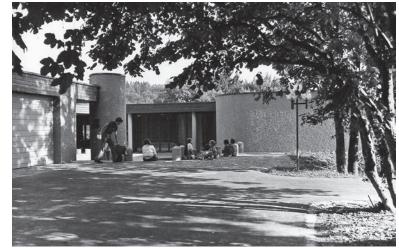
ten; von hier aus betritt man das Gebäude. Beim Eingang befinden sich Lehrerzimmer, Essräume und die Küche. Die Schulzimmer, im Grundriss quadratisch, können durch Öffnen einer mobilen Trennwand um einen Nebenraum erweitert werden. Im Theatersaal finden auf einer stufenförmigen Estrade bis zu hundertzwanzig Zuschauer Platz. Dem Hauswart steht eine Wohnung im Obergeschoss zur Verfügung.

Innen und aussen wurde viel Holz verwendet: Die Böden der Klassenzimmer und Korridore sind mit Industrieparkett belegt, die Decken getäfert.

Einen Farbakzent setzt die schwedisch-rote Lasierung von Fenstern, äusseren Holzverkleidungen und Hallendecken.

Die Schule erhielt im Jahr 2004 eine grosse bauliche Erweiterung. Auf dem eng begrenzten Areal entstand ein Neubau mit Klassenzimmern und weiteren Räumen in verwandter architektonischer Sprache. Gleichzeitig wurden im Altbau tiefgreifende Umbauten vorgenommen. Ein gedeckter Verbindungsgang und neue Eingänge ergänzen die erweiterte Gesamtanlage.









SPORTHOTEL STOOS

Baujahr 1975–76

Adresse Ringstrasse 10, Stoos SZ

Bauträgerschaft Sporthotel Stoos AG (Albert Koch, Einsiedeln)

Verfahren Wettbewerb auf Einladung

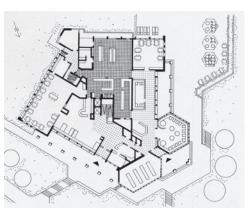
Weitere Beteiligte Minikus, Witta & Partner, Zürich, Bauingenieure

Kunst am Bau Fritz Butz, Zürich, Baugrafik und Wandbilder

Publikationen Deutsche Bauzeitung (1980), H.4;

Bau + Architektur (1977), Dezember

Mehrfach umgebaut und ergänzt





Grundriss Erdgeschoss und Situation (links)
Grundriss Zimmergeschoss (rechts)
Das Hotel, wie es sich den von der Standseilbahn her kommenden Besuchern zeigt (rechte Seite).

Ein verheerender Brand zerstörte in der Nacht vom 24. März 1975 das traditionsreiche, im Jahre 1850 erstellte Kurhaus Stoos. Bereits zwei Monate nach der Brandnacht wurden zehn im Hotelbau erfahrene Architekturbüros zu einem Projektwettbewerb eingeladen, den Hubacher und Issler für sich entscheiden konnten.

Der besondere Charakter des Sporthotels Stoos zeigt sich im durchgehenden Fünfeck-Thema seines Grundrisses, in der unkomplizierten Behäbigkeit des Hauptbaukörpers und in seinem markanten Zeltdach. Das geforderte Raumprogramm ergab eine beträchtliche Baumasse, welche durch kräftige Fassadenstrukturen und durch eingeschossige Vor- und Anbauten Gliederung und Massstab erhielt. Dank diesen Anbauten ist der talseitig dreigeschossige Hoteltrakt in die Umgebung eingebunden und mit dem in die Böschung des berühmten Schwingplatzes eingebauten Hallenbad in der bewegten Geländeformation verankert.

Die äussere Erscheinung des Gebäudes wird von braungefärbtem gestocktem Beton und braunem Eternit geprägt. Dazu kommen Lärchenholz für die Balkone und Vorbauten sowie Schindeln als Verkleidung der niedrigen Anbauten und Kupferblech für das Dach. Ein Meisterstück der Holzbautechnik stellt der komplexe Dachstuhl dar. Die 1978 in Betrieb genommene Solarenergieanlage auf den nach Süden exponierten Dachflächen war damals eine der grössten in der Schweiz.

Der zerklüftete, felsige Baugrund, die zeitweise extremen Windverhältnisse an der ausgesetzten Lage auf 1300 Metern und mögliche Schneelasten von bis zu acht Metern Höhe stellten Architekten und Ingenieure bei diesem Bau vor nicht alltägliche Herausforderungen.



BOTANISCHER GARTEN MIT INSTITUTSNEUBAUTEN, ZÜRICH

Baujahr 1972-77

Adresse Zollikerstrasse 107, Zürich-Riesbach

Bauträgerschaft Kanton Zürich, Direktion der öffentlichen Bauten

Verfahren Direktauftrag

Weitere Beteiligte Fred Eicher, Zürich, Ernst Meili, Winterthur, Gartenarchitekten;

Max Walt, Zürich, Ingenieur; G. und P. Miedinger, Zürich, Signaletik

Kunst am Bau Josef Wyss, Zürich, Granit-Stele auf der Institutsterrasse; Robert

Lienhard, Winterthur, Bronzeskulptur «Maggiolino» beim Eingang

Labortrakt; Hermann Hubacher, Zürich, Bronzeskulptur «Dornauszieherin»; Fritz Butz, Zürich, Intarsienarbeit im grossen Hörsaal; Hanny Fries, Zürich, Wandbild am Hörsaaltrakt; Maya von Rotz, Männedorf, Keramik-Relief in

der Cafeteria

Publikationen Werk (1976), H.11; Anthos (1978), H.2; Deutsche Bauzeitung (1978),

H.11; Einweihungsschrift Botanischer Garten (1977)

Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 1976-80

Im Inventar der Denkmalpflege

Sanierung 2013, Arbeitsgemeinschaft Hubacher + Peier und Haerle Hubacher Architekten

1971 entschieden sich die Stimmbürger mit grossem Mehr für den Bau eines neuen Botanischen Gartens mit Institutsneubauten im herrschaftlichen Park «zur Schönau» im Zürcher Quartier Riesbach.

Eine wichtige Aufgabe der Architekten und Landschaftsplaner bestand darin, das grosse Bauvolumen so in die Parklandschaft einzuordnen, dass es zurückhaltend in Erscheinung tritt und keine für die Pflanzungen besonders wertvollen Flächen beansprucht. Aus diesen Gründen wurden die Bauten des Botanischen Instituts auf die Hügelkuppe plaziert, wo vormals die Villa Schönau gestanden hatte. Das «Hineinbauen» in den Hügel ergab einen mehrheitlich freiliegenden, grossen Gebäudesockel, welcher die natürliche Belichtung aller wichtigen Räume des ersten Unterge-

schosses ermöglichte. Die sieben Geschosse des Labortraktes sind so angeordnet, dass sie, von der Terrasse zwischen den zwei Gebäuden aus gesehen, nur vier- oder fünfgeschossig in Erscheinung treten. Alle Betonmauern erhielten eine bräunliche Tönung, um sie optisch mit der Umgebung zu verbinden. Die gleichen Überlegungen führten zum dunkelbraunen Ton der eloxierten Aluminiumfassaden.

Die alten Bäume des ehemaligen Parks konnten fast alle erhalten werden, so dass der Garten von Anfang an eine ganzheitliche Wirkung hatte. Dank dem abwechslungsreichen Gelände mit seinen unterschiedlichen Räumen erscheint er wesentlich weitläufiger, als er in Wirklichkeit ist.

Die drei grossen Gewächshäuser in Kuppelform erheben sich aus der hügeligen Landschaft wie

Tautropfen auf einem Blatt. Sie überdecken eine Fläche von gegen 1000 m². Die in den USA entwickelte Konstruktion ist gekennzeichnet durch ein Gerippe aus dünnen Aluminiumrohren von 50 bis 90 mm Durchmesser, welches die widerstandsfähige, grossflächige Plexi-Verglasung trägt. Jedem Schauhaus ist ein Anzucht-Gewächshaus mit entsprechendem Klima zugeordnet.

Da die Kuppelschauhäuser und die dazugehörigen Betriebsgebäude nach vierzig Jahren nicht mehr den aktuellen energetischen und betrieblichen Anforderungen entsprachen, wurden sie 2011 bis 2013 einer umfassenden Sanierung unterzogen. Dabei blieb der optische Eindruck der «Wahrzeichen» des Botanischen Gartens vollständig erhalten.



Im Savannenhaus, mit Durchblick zu den anderen beiden Schauhäusern







Flugaufnahme: Links im Bild die beiden Institutsgebäude der Universität, rechts die Schauhäuser sowie das Dienstgebäude mit Anzuchtsgewächshaus (oben).

Die Institutsgebäude auf ihrem Sockel, der eine grosse Terrasse bildet, vom mediterranen Garten her gesehen (rechts).

VÖLKERKUNDEMUSEUM DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Baujahr 1977–79

Adresse Pelikanstrasse 40, Zürich

Bauträgerschaft Kanton Zürich

Verfahren Direktauftrag an die Arbeitsgemeinschaft Hubacher und Issler

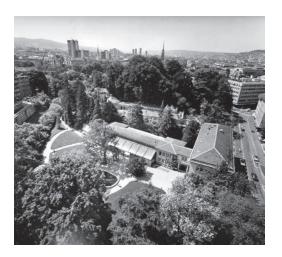
mit Trix und Robert Haussmann Innenarchitekten, Zürich

Weitere Beteiligte Fred Eicher, Zürich, Gartenarchitekt Kunst am Bau Otto Müller, Zürich, Bronzeskulptur

Publikation «Völkerkundemuseum der Uni Zürich» 1980, Publikation der

Direktion für öffentliche Bauten

Sanierung 2013/2014, Diethelm-Grauer Architekten, St. Gallen



Das «Katz»-Bollwerk, der 1837 darauf angelegte alte Botanische Garten und die mit diesem im Lauf von hundert Jahren entstandenen Bauten bilden den historischen Rahmen für das Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Das Museum, vormals im Hauptgebäude der Universität untergebracht, erhielt hier nach dem Umzug des Botanischen Gartens ins Riesbach-Quartier einen würdigen Standort.

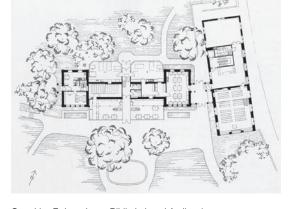
Das eigentliche Museum befindet sich im nordöstlichen Gebäude an der Talstrasse. Das Erdgeschoss nimmt das Foyer, einen Ausstellungssaal und einen Hörsaal auf, die beiden Obergeschosse stehen für Wechselausstellungen zur Verfügung. Im rechtwinklig angebauten Institutstrakt sind Büros, Bibliothek, Schulungsräume, Restaurierungsateliers und die Hauswartswohnung eingerichtet.

Alle Altbauten wurden einer umfassenden Renovation unterzogen. Die Architekten behandelten die Originalsubstanz der Anlage mit dem grösstmöglichen Respekt, und alle Elemente, welche auf irgendeine Weise für die neue Nutzung Verwendung finden konnten, wurden in die Gestaltung einbezogen. Die vorhandenen Gusseisenteile wie Säulen, Fassadengitter und die Garteneinfriedung, die Eisen-Glas-Konstruktionen der Gewächshäuser und die Steinhauerarbeiten an den Gebäuden wurden sorgfältig wiederhergestellt.

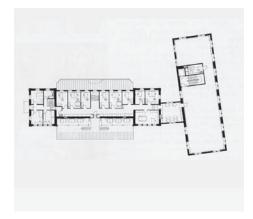
das sogenannte Depot, den alten Stützmauern

folgend, an den obersten Teil des Bollwerks an und greift mit seinen Personen- und Kulturgüterschutzräumen tief in den Hang hinein. Die teils als Lager, teils aber auch als Schaudepots verwendeten Räume haben grösstenteils keine natürliche Belichtung; einzig die Arbeitszimmer im oberen Stockwerk öffnen sich nach aussen. Der ganze Komplex, in Sichtbeton ausgeführt, ist auf den Dachflächen begrünt und an allen sichtbaren Wandpartien bewachsen.

Das achteckige ehemalige Palmenhaus steht den Besuchern des alten Botanischen Gartens, welcher zu einem öffentlichen Park umgestaltet wurde, als Pavillon zur Verfügung.



Grundriss Erdgeschoss; Bibliothek und Ateliers im Institutsgebäude links, Reception und Hörsaal im Museum rechts



Grundriss 1. Obergeschoss, Büros im Institutsgebäude, Ausstellungssaal



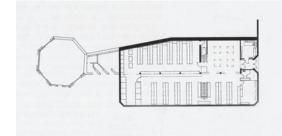
Ansicht von Süden; das hohe Gebäude rechts im Bild beherbergt die Ausstellungsräume, im zweistöckigen Bau mit vorgelagertem Gewächshaus sind Büros, Restaurierungsateliers und die Bibliothek untergebracht.



Bibliothek (links und unten links)
Restaurierungsatelier (unten rechts)
Neubau Depot, Grundriss Erdgeschoss (rechte Seite unten)
Ehemaliges Palmenhaus; rechts davon ist ein kleiner Teil des
Neubaus sichtbar (rechte Seite)









SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT IN BRASILIA

Baujahr Erste Studie 1973, Ausführung 1983–84 Adresse Avenida das Nações, Brasilia, Brasilien

Bauträgerschaft Amt für Bundesbauten

Verfahren Direktauftrag

Weitere Beteiligte Construtora Moura Schwark Ltda, Sao Paulo

Kunst am Bau Jean Baier, Genf

Brasilia wurde am 21. April 1960 als neue Landeshauptstadt von Brasilien eingeweiht. Der brasilianische Staat schenkte zahlreichen Ländern, darunter auch der Schweiz, ein Gelände zum Bau ihrer Botschaften. Wegen Verhandlungen mit der brasilianischen Regierung im Zusammenhang mit einem Landabtausch konnte die Planung für das Gesamtprojekt erst im Jahre 1979 definitiv aufge-

Das Grundstück senkt sich von der Zufahrt her um neun Meter gegen einen See hin, auf den es einen schönen Ausblick bietet. Aus funktionellen,

nommen werden.

architektonischen und sicherheitstechnischen Überlegungen sind die Gebäude als Einzelbauten konzipiert, umgeben von zusammenhängenden Grünflächen.

Die Residenz öffnet sich vollständig nach der in diesen Breitengraden schattigen Südseite. Im Erdgeschoss liegen die Repräsentationsräume, um einen Wirtschaftshof sind die Dienstbotenräume gegliedert, im Obergeschoss befinden sich die privaten Räumlichkeiten der Botschafterfamilie und das Gästezimmer. Im Kanzleigebäude befinden sich alle Büros für die Botschaft sowie

Situation: Oben die Residenz, in der Mitte rechts

Situation: Oben die Residenz, in der Mitte rechts die Garderoben beim Pool, unten links die Kanzlei sowie Wasserturm, Trafo und Pförtnerhaus, unten rechts die Dienstwohnungen.

Kanzlei (rechte Seite)

eine Empfangshalle im Erdgeschoss und ein als Bibliothek ausgebautes Sitzungszimmer im Obergeschoss.

Die beiden Dienstwohnungen für schweizerische Mitarbeiter sind in einem zweigeschossigen Doppelwohnhaus untergebracht. Ein Schwimmbad mit Garderoben steht dem Botschafter und dem ganzen Mitarbeiterstab zur Verfügung; es dient auch als Löschwasserbecken. Beim Hauptportal zum Gelände liegen das Pförtnerhaus, das Transformatorenhaus und ein Wasserturm.



PARKHAUS HARDTURM, ZÜRICH

Baujahr 1984–87

Adresse Hardturmstrasse 421/ Pfingstweidstrasse, Zürich

Bauträgerschaft Stadt Zürich Verfahren Direktauftrag

Weitere Beteiligte Minikus, Witta Partner, Bauingenieure, Zürich

Markus Bruggisser, Zürich, Signaletik

Auszeichnung behindertengerechter Bauten SAEB



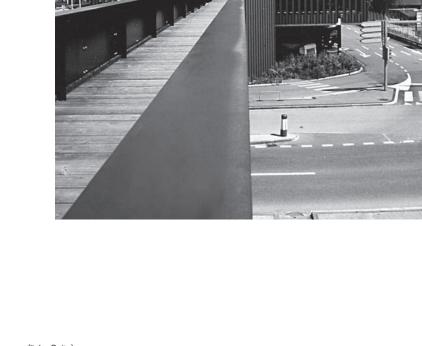
Als «das mit dem Tram» wurde das Parkhaus Hardturm bei seiner Eröffnung der Zürcher Bevölkerung vorgestellt. Das damals neue Stichwort hiess «Park and Ride»: Wohnquartiere sollten vom Verkehr entlastet werden, indem man versuchte, die Pendler am Stadtrand zum Umsteigen auf den öffentlichen Verkehr zu bewegen. Dazu brauchte es ein Parkhaus mit optimaler Anbindung an den öffentlichen Verkehr. In Verbindung mit dem Parkhaus sollte, als Neuheit in der Stadt Zürich, ein «Lastwagen-Bahnhof» das Problem des Lastwagen-Parkings auf Stadtgebiet lösen.

Der Bau mit der blau einbrennlackierten Metallfassade (welche in späteren Jahren lila ausbleichte) steht nahe des Anschlusses der Autobahn A1 im Westen der Stadt, unmittelbar neben dem (2009 abgebrochenen) Stadion Hardturm. Mittels einer glasgedeckten Fussgängerpasserelle bietet das Parkhaus direkten Zugang zu einer Tramhaltestelle. Zwei ineinandergreifende Spiralrampen aus Sichtbeton – eine für die Zu- und eine für die Wegfahrt – führen zu einem langgestreckten Baukörper von 88 Metern Länge, der vier Parkierungsebenen mit insgesamt 360 Parkplätzen für Personenwagen umfasst. Stützenraster, Fundamentstärke und Erschliessung lassen einen späteren Ausbau auf 540 Plätze zu. Dank der vielfach durchbrochenen Stahlfassade erübrigt sich eine Lüftung und es entstehen nur minimale Unterhaltskosten. Eben-

erdig liegt unter den Etagen für die Personenwagen der offene Lastwagenbahnhof mit vierzig Plätzen für Lastwagen und Sattelschlepper. In einem diagonal zum Hauptgebäude angeordneten Betriebsgebäude von quadratischem Grundriss finden sich, ausser den Technik-, Büro- und Lagerräumen, auf der Lastwagenebene Waschräume für die Chauffeure, im Obergeschoss, wo der Fussgängersteg einmündet, ein Kiosk mit Kaffeebar. Auch eine Taxivorfahrt gehört zum Angebot. Die Verkehrsabläufe für Lastwagen, Personenwagen und Fussgänger sind konsequent getrennt.







102

Spiralrampe (linke Seite)
Passerelle zur Tramhaltestelle Hardturmstrasse (links aussen)
Das Innere einer Spiralrampe (links)
Ansicht von der Pfingstweidstrasse her (oben)

FÜNFZIG JAHRE ARCHITEKTURBÜRO HUBACHER UND ISSLER EINE ZEITREISE

Heidi Jenni, Jürg Roost

Im Jahr 1945 gründen Hans Hubacher und Annemarie Constam ihr gemeinsames Büro im ehemaligen Pfadiheim Flamberg an der Zollikerstrasse 85 in Zürich. Vor dem alten Riegelhaus plätschert noch heute ein Brunnen, der Kastanienbaum hat das Zeitliche gesegnet. Damals bestand die Einrichtung eines Architekturbüros aus Untergestell, genannt Böckli, einer Tischplatte, der Reissschiene und einem Rechenschieber.

Erste Aufgaben sind diverse Trafostationen, denen bereits 1946 ein grosser Auftrag folgt: die Wohnsiedlung Burriweg. Im gleichen Jahr heiraten Hans und Annemarie. Ein Lehrling wird ausgebildet und der Architekturstudent Peter Issler absolviert ein Praktikum.

Nach dem ersten gewonnenen Wettbewerb entsteht die reformierte Diasporakirche in Hergiswil. Im Lauf der Jahre werden weitere reformierte Kirchen in der katholischen Innerschweiz folgen.

Das Büro vergrössert sich. Peter Issler gesellt sich als Architekt zu der Gemeinschaft, die erste Sekretärin sowie befreundete Architekten folgen.

1950 gestaltet das junge Büro die Schweizer Stände für internationale Messen in Brüssel und in Mailand, und im Jahre 1951, mit fünfunddreissig Jahren, ist Hans Hubacher der Chefarchitekt der 600-Jahrfeier zum Eintritt Zürichs in den Bund.

In den folgenden Jahren wird das Strandbad Mythenquai gebaut und von einem grösseren Publikum wahrgenommen. Für diese Zeit typische Wohn- und Landhäuser sowie das Eigenheim der Familie Hubacher entstehen, ebenso das Schulhaus im Hofacker Schlieren und ein Primar- und Sekundarschulhaus in Urdorf.

1958 wird Annemarie Hubacher Chefarchitektin der SAFFA, der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich. Dies ist eine grosse und spannende Aufgabe – in gestalterischer, technischer wie auch organisatorischer Hinsicht.

Das Projekt SAFFA bringt neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bald bezieht die ganze Belegschaft das Nachbarhaus an der Zollikerstrasse 87. Hans und Annemarie Hubacher führen ihr Team in einer unüblichen Offenheit. Die Bürogemeinschaft ist jung und begeisterungsfähig. Architekten wie Herbert Kramel von der Akademie der bildenden Künste in Wien, später Professor an der ETH Zürich, oder Ernst Studer, bekannt für seine Sakralbauten in der Zentralschweiz, beleben das Team. Auch Studer wird dereinst eine ordentliche Professur für Architektur und Entwurf an der ETH innehaben.

1959 baut Peter Issler ein Haus für seine Familie auf der Forch. Hans und Annemarie Hubacher reisen nach Brasilien; ausführliche Briefe lassen alle an der Zollikerstrasse an dieser Reise teilnehmen. Brasilia ist im Bau, gestaltet von der Hand Oscar Niemeyers. Die riesige Baustelle erstaunt und begeistert alle. Zwei Jahre später organisiert Hans Hubacher, zu jener Zeit Obmann des BSA, eine Brasilienreise für interessierte BSA-Mitglieder.

Die Ueberbauung Rietholz im Zollikerberg ist eine Pionierarbeit: Es entsteht die erste Wohnsiedlung in Vorfabrikation. Dies ist auch die Zeit der Sichtsteine: Das kirchliche Zentrum Zollikerberg, das Oberstufenschulhaus in Urdorf wie auch das Einfamilienhaus Schüepp sind Beispiele dafür. Die Einteilung der Backsteinwände wird noch von Hand gezeichnet, die Devis werden mit der mechanischen Schreibmaschine getippt und mit dem Umdrucker vervielfältigt.

Im Jahr 1960 wird Peter Issler Partner des Büros. Während Hans Hubacher das Büro nach aussen vertritt und die Akquisition betreibt, sind Annemarie Hubacher und Peter Issler mehrheitlich für den Entwurf und die Planung zuständig.

Die Zusammenarbeit mit Robert Lienhard, Josef Wyss, Gian Pedretti und anderen Künstlern und Künstlerinnen ist allen dreien sehr wichtig. Glasfenster, Skulpturen, Reliefs und Wandgemälde tragen viel zur Atmosphäre ihrer Bauten bei. Diese werden sehr gut dokumentiert, vor allem mit Fotos von André Melchior, aber auch von Michael Wolgensinger, Friedrich Engesser, Peter Grünert und weiteren namhaften Fotografen.

Die Zeit verändert sich, und damit auch die Struktur des Büros. Es entsteht eine klare Hierarchie: Chefetage und Angestellte. Die kommenden grossen Aufträge verlangen mehr Mitarbeiter technischer Ausrichtung, welche zur Zeit der Hochkonjunktur nicht so leicht zu finden sind. Das Büro wird baulich erweitert. Dabei entsteht auch ein grosser Besprechungsraum, der «Saloon»; hier trifft sich das ganze Team täglich zur Kaffeepause.

In Urdorf kommt ein Oberstufenschulhaus zur Ausführung, in Bülach und in Knonau werden zwei Schülerheime verwirklicht. Mit der Planung und Ausführung des Friedhofes Eichbühl in Zürich Altstetten beginnt 1963 eine langjährige fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Landschaftsarchitekten Fred Eicher.

Die sechziger Jahre bringen unter anderem eine grosse Nachfrage nach Hotelbauten. Ein Wettbewerb erzielt 1964 den ersten Preis für ein Fünfsternhotel in Zürich. Die Realisierung des Hotels Atlantis erfolgt nach mehrjährigen Verhandlungen mit der Stadt Zürich. Dabei arbeitet das Büro erstmals mit einem Generalunternehmer zusammen.

1966 wird Hansulrich Maurer für die Planung ins Team aufgenommen.

Mit der Überbauung Bettlen in Küsnacht kommt 1970 eine weitere grosse Wohnsiedlung aus vorfabrizierten Betonelementen zur Ausführung. Das Projekt Hotel Schweizerhof in Interlaken hingegen, auf welches das Büro grosse Hoffnung gesetzt hatte, zerschlägt sich. Auch weitere Hotelbauten, zum Teil an fernen Orten, bleiben Projekte.

Der Kanton Zürich kann ein grosses Grundstück auf der Zürcher Weinegg erwerben, mit der Auflage, dass hier ein Universitätsgebäude entstehen solle. Die Planung und Ausführung des neuen Botanischen Gartens an diesem ländlichen Ort mitten in Zürich, mit Institutsbauten und Schauhäusern, fällt – nach einer Abstimmung – in die Jahre 1972 bis 1977. Die Büropartner unternehmen in diesem Zusammenhang mehrere Reisen zu botanischen Gärten in Europa, um sich mit der Materie vertraut zu machen. Ebenfalls Mitte der 70er Jahre realisiert Peter Issler die Heilpädagogische Schule Küsnacht, die er viele Jahre lang begleiten wird. Hansulrich Maurer wird 1972 Partner des Büros: sein Schwerpunkt liegt bei der Ausführung der Projekte.

In der Zeit der weltweiten Oelkrise im Jahr 1974 geht die Auftragslage des Büros stark zurück. Einige Mitarbeitende aus dem Team suchen ein neues Arbeitsfeld, so zum Beispiel Hansrudolf Leemann, welcher Kantonsbaumeister im Thurgau wird. Peter Issler gewinnt den Wettbewerb für ein neues Hotel auf dem Stoos. Dieses Projekt und das Völkerkundemuseum auf dem Areal des alten Botanischen Gartens sichern dem Büro Arbeit für längere Zeit.

1983 entsteht das Kurhotel Zurzach, dem das ungleich grössere Parkhotel Bad Zurzach folgt. Die Realisierung der Schweizer Botschaft in Brasilia fordert eine besondere Planung in Zusammenarbeit mit dem Amt für Bundesbauten. Hans und Annemarie Hubacher, mit ihrer Liebe zu Brasilien, reisen wiederholt nach Brasilia, um den Bau persönlich zu betreuen und voranzutreiben.

1986 feiert das Büro sein 40-jähriges Jubiläum. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche in den vergangenen vierzig Jahren hier tätig waren, finden sich zum vergnüglichen Zusammensein im Hubacher'schen Garten ein.

Annemarie Hubacher gibt 1988 ihren Austritt aus dem Architekturbüro, und ihr Sohn Matthias Hubacher tritt in die Partnerschaft ein. 1991 zieht sich Peter Issler zurück. Ende 1994 lösen Hans Hubacher, Hansulrich Maurer und Matthias Hubacher die bisherige Firma auf, und Matthias Hubacher gründet mit Erhart Peier, einem langjährigen Mitarbeiter von Hubacher und Issler, eine Nachfolgefirma unter neuem Namen.

Heidi Jenni und Jürg Roost waren über 25 Jahre im Büro Hubacher und Issler tätig.



Annemarie Hubacher-Constam, Hans Hubacher und Peter Issler (vlnr) in London, anlässlich einer Reise zum Studium von botanischen Gärten (um 1970).

botanischen dalten (um 1970).

HANS HUBACHER

1916 Geboren in Oberhofen am Thunersee, Kindheit als

Einzelkind. Primarschule und Gymnasium in Zürich,

Architekturstudium ETH Zürich

1942 Diplom, anschliessend Assistenz bei Prof. Hans Hofmann

Militärische Laufbahn, Aktivdienst

1945 Bürogründung mit Annemarie Constam

1946 Hochzeit mit Annemarie Constam

1947, 1952, 1956 Thomas, Matthias, Sabina

1990 Rückzug aus dem Berufsleben

2009 Verstorben in Zürich



Hans Hubacher wuchs als Sohn des Bildhauers Hermann Hubacher in einem Elternhaus auf, das intensiven Austausch pflegte mit der damaligen Kulturszene von Zürich und Bern. Das Ferienhaus in Faulensee war für eine ganze Generation von Malern, Bildhauern, Schriftstellern und Komponisten ein Treffpunkt, aber auch für die grosse Familie.

Hans Hubacher hatte einen grosszügigen und humorvollen Charakter und vielfältige, den beruflichen Alltag ergänzende Neigungen. Musik, Reisen, Segeln, aber auch ein harmonisches Familienleben bedeuteten ihm viel. Im Übrigen verfügte er über eine Führungspersönlichkeit, die er im Beruf auslebte. So war er unter anderem Obmann der BSA Ortsgruppe Zürich sowie Zentralobmann des BSA, aber auch Mitbegründer des CRB und Mitglied des Baukollegiums der Stadt Zürich.

ANNEMARIE HUBACHER-CONSTAM

1921	Geboren in Zürich, Kindheit mit Mutter und drei Ge-							
	schwistern. Primarschule und Gymnasium in Zürich,							
	Architekturstudium ETH Zürich							
1943	Diplom, anschliessend Mitarbeit bei Alfred Roth und							
	Prof. Hans Hofmann							
1945	Bürogründung mit Hans Hubacher							
1946	Hochzeit mit Hans Hubacher							
1947, 1952, 195	6 Thomas, Matthias, Sabina							
1988	Rückzug aus dem Berufsleben							
2012	Verstorben in Zürich							



Die Herkunft aus einer Familie von Ingenieuren und Architekten prägte Annemarie Hubacher-Constam stark. Der Grossvater Gustav Gull, Zürcher Stadtbaumeister von 1895 bis 1900, unterstützte die leidenschaftliche Zeichnerin in ihrem Wunsch, Architektur zu studieren.

Ein Leben lang entstanden nebst den architektonischen Entwürfen Bilderbücher, Reisezeichnungen und Buchillustrationen. Sie war mit Leib und Seele Architektin, engagierte sich aber auch gerne für soziale Themen, war Mitglied der Fürsorgekommission der Stadt Zürich sowie im Vorstand des Schweizerischen Heimatschutzes und des Heimatwerkes. Die Rolle als Chefarchitektin der Saffa 1958 war ihr auf den Leib geschnitten und prägte sie für ihr ganzes weiteres Leben.

Annemarie Hubacher-Constam hatte eine starke, positive und zupackende Persönlichkeit, dank derer es ihr gelang, die familiären und berufliche Interessen unter einen Hut zu bringen.

PETER ISSLER-FUCHS

1922 Geboren und aufgewachsen mit zwei älteren Schwes-

tern in Celerina, Engadin. Primar- und Sekundarschule

in Celerina und St. Moritz, Gymnasium in Chur

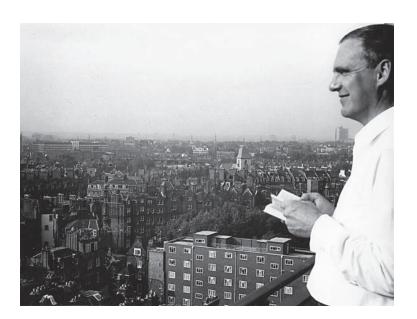
1943 bis 1948 Architekturstudium ETH Zürich
1945, 1946/47 Praktika im Büro Hubacher
Ab 1948 Mitarbeiter im Büro Hubacher
1950 Hochzeit mit Ruth Fuchs, Grafikerin

1952, 1955, 1958 Katharina, Christof, Annina

1959 Umzug nach Forch, Küsnacht ZH1960 Partner im Büro Hubacher und Issler

1991 Rückzug aus dem Berufsleben

2004 Umzug nach Zürich2006 Verstorben in Zürich



Peter Issler wuchs im Oberengadin auf. Sein Vater, Zimmermann und Architekt, führte das Baugeschäft Celerina, das unter anderem viele der grossen Hotelbauten im Engadin erstellt hatte. Dass er nach dem Architekturstudium an der ETH in Zürich blieb, verdankte er seiner Frau, die er hier kennenlernte. aber auch den interessanten Arbeitsmöglichkeiten, die sich eröffneten. Ein Leben lang blieb er jedoch dem Engadin verbunden, beobachtete mit Interesse und mitunter mit Sorge die bauliche Entwicklung in seinem Heimattal. Peter Issler war ein eher introvertierter Mensch, dessen Vorliebe und Begabung im Entwurf und in der kontinuierlichen Entwicklung der Bauten lag. Öffentliche Auftritte vermied er wo möglich; wenn ein solcher nicht zu umgehen war, kam allerdings immer wieder sein Charme und Humor zum Ausdruck. In seiner Wohngemeinde Küsnacht engagierte er sich lange Jahre in der Kirchenpflege und in der Baukommission. Er nahm bis ins hohe Alter Querflöten-Unterricht, ausserdem fand er Erholung auf Städtereisen, die er zeichnend dokumentierte und wo ihn - ausser der Architektur natürlich - vor allem Buchhandlungen und Cafés anzogen.

AUSGEFÜHRTE BAUTEN, GESAMTVERZEICHNIS

Wohnhaus / Werkstatt Max Rüegg, Merkurstrasse 51, Zürich	1946, 1950	Wohnhaus H.U. Rinderknecht, Küsnacht	1953	Schülerheim Heimgarten, Bülach	1961-65	Mehrfamilienhaus H.U.Maurer, Watterstrasse 95, Regensdorf	1975, 80-82
Trafostation Epileptische Anstalt, Zürich	1946	Lehrerhäuser Fohrbachstrasse, Zollikon	1952-54	Heimstätte Boldern, Leiterhaus, Männedorf	1962	Fussgängerzone Limmatquai und Neubau Mühlesteg, Zürich	1975-79
Umbau und Schwimmbad Dr. Schindler, Zürich	1946	Wohnhaus Dr. R. Farner, Stäfa	1953	Wohnhaus Thalmann, Winterthur	1962	Völkerkunde-Museum, Areal zur Katz, Zürich	1975-79
Dienstgebäude Kläranlage, Opfikon	1947	Schwimmbassin und Gartenhalle Dubs, Küsnacht-Itschnach	1953	Wohnhaus Dr. Caveng, Scuol	1964	Umbau Dr. Streiff, Zollikerstrasse 211, Zürich	1976
Trafostation Bellikersteig, Zürich	1947	Stallneubau Stelserhof, Stels	1953	Gewerbehaus J. Moser & Co., Urdorf	1963	Umbau Rebstockweg 16 / Weingartenweg 7, Zürich	1978, 81
Doppelgarage Doldertal, Zürich	1947	Umbau Hof de Planis, Stels	1953	Oberstufenschulhaus, Urdorf	1962-65	Altersheim Wangensbach, Küsnacht	1979-81,
Wohnsiedlung Burriweg, Zürich	1947	Abwasserpumpwerk Altstetten, Zürich	1953	Schülerheim Pestalozzi-Stiftung, Knonau	1963-67		86, 90
Reformierte Kirche Hergiswil	1947	Strandbad Mythenquai, Zürich (2. Etappe)	1953-56	Friedhof Eichbühl, Zürich	1963-68	Umbau Mehrfamilienhaus Dr. Martin, Küsnacht	1980
Embru-Werke: Stühle, MUBA-Stände Rüti	1946-48	Schulhaus im Hofacker, Schlieren	1953-56	Café Rue du Clos, Genf	1964	Anbau Wohnhaus Forrer, Forch	1980
Pfadiheim Manegg , Zumikon	1947	Eigenheim H. und A. Hubacher, Zollikerstrasse 206, Zürich	1954	Schülerheim Heimgarten, Lehrerhäuser, Bülach	1965	An- und Umbau Mehrfamilienhaus Zollikerstrasse 132, Zürich	1981
Heizraum, Frischschlamm-Hebewerk zu Kläranlage, Opfikon	1947	Wohnhaus F. Reichenbach, Neuhausen	1956	Planung Mittel-Leimbach, Zürich	1965	Swissair Ausbau DC-8, DC9-50, DC9-51, DC-10, Zürich	1980
Trafostation Rieterplatz, Zürich	1948, 1950	Geschäftshaus Oberwiesenstrasse, Zürich	1956	Bürogebäude Element AG, Veltheim	1966	Atelier-Anbau, Umbau Wohnhaus H.A. Sigg, Oberhasli	1981
Fassade Haus Waldmann, Bahnhofstrasse 14, Zürich	1948	Badeanlage Bachdellen, Dachsen	1956	Umbau Jürgehus, Küsnacht	1965-67	Überbauungsstudie, Wettswil	1981
Fassade Rigistrasse 14, Zürich	1948	Umbau Wohnhaus B. Reinhart, Tössertobel, Winterthur	1956	Atlantis Hotel, Zürich	1965-70	Kurhotel, Zurzach	1981-83
Kunst-Schiff Zürichsee, Zürich	1948	Wohnhaus E. Steinmann, Küsnacht	1955–57	Umbau Dr. A. Hoch, Küsnacht	1966	Pfarrhaus, Buchs	1982
Dr. Hafter, Susenbergstrasse 95, Zürich	1949	Landhaus Dr. H. Schweizer, Langnau am Albis	1956	Bad H. Brunner, Moussonstrasse, Zürich	1967	Wohnhaus R. Stutz, Watt	1982
Garage Dr. Constam, Hauserstrasse 20, Zürich	1949	Landerziehungsheim Glarisegg, Direktionswohnung, Glarisegg	1956	Pestalozzi-Stiftung, Bauernhof, Knonau	1967, 1975	Umbau Limmattalstrasse 167/169, Zürich	1985
Wohnsiedlung Ginster-/ Fellenbergstrasse, Zürich	1949–51	Umbau Wohnhaus Dr. Nathan, Zollikerstrasse 170, Zürich	1956	Wohnhaus Vontobel, Erlenbach	1969	Umbau Hotel Im Park, Zürich	1982
Messe Brüssel, Messestand, Brüssel	1950	Buntpapierfabrik Walke, Herisau	1957, 62	Überbauung Im Ahorn, Zollikerberg	1968-71	Pfarrhaus Dubs, Elgg	1982
Dr. Mantel, Südstrasse 18, Zürich	1950	Reformierte Kirche, Schwyz	1956–58	Überbauung Bettlen, Küsnacht	1969-72	Wohnstrasse Sonnengarten, Zollikerberg	1982
Renovation Reformierte Kirche, Arth-Goldau	1950	Primar- und Sekundarschulhaus Feld, Urdorf	1956–58	Strandbad Mythenquai, Zürich (3.und 4. Etappe)	1970-76	Schweizerische Rettungsflugwacht, Lear Jet, Zürich	1983
Landhaus Dr. Hasler, Küsnacht	1951	Reformiertes kirchliches Zentrum, Zollikerberg	1956-60	Guesthouse Atlantis, Döltschihalde, Zürich	1971	Umbauten Geschäftshaus Waltersteig, Zürich	1983
Trafostation Letzigraben und Luchsweg, Zürich	1951		1975, 1983	Schülerheim Heimgarten, Garage, Bülach	1971	Zürcher Ziegeleien, Messestand für Swissbau, Basel	1983, 85, 87
Einfamilienhaus Dr. H. Maeder, Küsnacht	1951	Wohnhaus R.H. Schüepp, Mockenwies, Uerikon	1957–59	Restaurant Palmhof, Zürich	1971	Stadthäuser für Spaltenstein, Zollikerstrasse, Zollikon	1983
Einfamilienhaus Dr. H. Wagner, Küsnacht	1951	SAFFA 1958, Zürich	1958	Schülerheim Heimgarten, Personalhaus, Bülach	1972	Parkhaus Hardturm, Zürich	1984-87
Einfamilienhaus Dr. M. Buchmann, Küsnacht	1951	Eigenheim P. und R. Issler, Forch	1959	Umbau Gasthaus Krone, Forch	1972, 1979	Swissair Lounge, Terminal A, Zürich-Flughafen	1985
Messe Mailand, Messestand, Mailand	1951	Wohnhaus und Praxis Dr. O. Hubacher, Thun	1959	Heilpädagogische Schule, Küsnacht	1973	Parkhotel, Zurzach	1985-87
600-Jahr-Feier, Zürich	1951	Umbau Wohnhaus R. Candrian, Zollikerberg	1959, 1972	Botanischer Garten mit Instituts-Neubauten, Zürich	1972-77	Friedhof und Abdankungshalle Dörndler, Regensdorf	1988
Ferienhaus Dr. Rosenbusch, Oberaegeri	1951	Umbau Wohnhaus Dr. R. Farner, Stäfa	1959	Schweizer Botschaft in Brasilien, Brasilia	1973, 1984	Bauernhaus Roner, Scuol	1988
Wohnhaus H. Haller, Küsnacht	1952	Überbauung Rietholz, Zollikerberg	1959–61	Wohnhaus T. Wirth, Praia Pernambuco, Brasilien	1974	Anbau H.und A. Hubacher, Zollikerstrasse 210, Zürich	1989
Strandbad Mythenquai, Zürich (1. Etappe)	1952–54	Heimstätte Boldern, Anbau Logierhaus, Männedorf	1960	Swissair Lounges, Terminal B, Zürich-Flughafen	1975	Kläranlage Wüeri, Regensdorf	1988-90
Orgelfabrik Th. Kuhn AG, Männedorf	1952, 54, 56	Telefongebäude, Zollikerberg	1960	Sporthotel Stoos, Stoos	1976	Studie Ennetbaden, Ennetbaden	1989
Säuglingsasyl Schanzackerstrasse, Zürich	1952	Wohnhaus P. Bär, Küsnacht	1960	Sporthotel Stoos, Personalhaus, Stoos	1976	Landhaus S.und Y. Estes-Bär, Feldmeilen	1990-92
Wohnhaus P. Reinhart-Bühler, Winterthur	1953	Reformierte Kirche, Göschenen	1961	Mehrfamilienhaus Blass, Sonnenbergstrasse 51, Zürich	1976		

NICHT VERWIRKLICHTE PROJEKTE

Bar-Umbau Hotel Titlis, Engelberg	1944	Wirtschafts- und Industriezentrum Hard, Untersiggenthal	1988-92
Chalet Emery, Pas de l'OursCrans-Montana	1945	Neubauten für Heimatwerkschule «Mülene», Richterswil	1989
Wohnhaus Othmar Schoeck, Zollikon	1949	Umbau Wohnhaus Marcelle Reinhart, Winterthur	1989
Messe Lille, Lille	1950		
Wohnhaus Leuthold, Bergstrasse 36 Zürich	1950		
Messe Frankfurt, Frankfurt	1952		
Umbau Neumünsterallee 21, Zürich	1954	WETTBEWERBSBEITRÄGE	
Ferienhaus Lac de Riva, Riva, Gardasee	1955		
Messe Brüssel, Brüssel	1956		
Wohnhaus Meyer-Borel, Herrliberg	1963	Reformierte Kirche, Beckenried	1947
Mehrfamilienhaus Bertani, Greblerweg 5, Zürich	1967	Schützenhaus Albisgüetli, Zürich	1949
Botanischer Garten, Projekt 1967, Zürich	1967	Kirchliches Zentrum, Wädenswil	ca. 1958
Hotel Schweizerhof, Interlaken	1971	Reformierte Kirche Wiedikon, Zürich	ca. 1955
Hotel Les Almohades, Agadir, Marokko	1971	Schulanlage, Affoltern am Albis	ca. 1960
Gewerbehaus Hammerstrasse, Zürich	1972	Wohnsiedlung Höfli, Regensberg	ca. 1960
Wohnüberbauung Winterthur Versicherungen, Hettlingen	1974	Reformierte Kirche, Lichtensteig	ca. 1960
Umbau Kloster Kappel, Kappel am Albis	1974	Schulanlage Plessurquai, Chur	ca. 1960
Überbauung Steinfels, Feldbach	1975	Wohnüberbauung Zürich-Altstetten, Zürich	ca. 1961
Schützenhaus Albisgüetli, Zürich	1975	Lehrerseminar, Wohnheim, Primarschule, Chur	ca. 1961
Wohnhaus Dr. Minder, Samedan	1975	Reformierte Kirche, Urdorf	ca. 1960
Mehrfamilienhaus Sauber, Resedastrasse, Zürich	1975	Wohnüberbauung Uitikonerstrasse, Zürich	ca. 1960
Umbau Villa «Sonnenhügel», Uzwil	1975	Abdankungshalle Friedhof, Küsnacht	ca. 1960
Hotel Conakry Palace, Conakry, Guinea	1976	Schulanlagen Bodmergut, Seefeldstrasse, Zürich	1961
Ferienhaus-Überbauung Cresta, Obersaxen	1978	Schulhaus, Wallisellen	ca. 1960
Überbauung Spiegelhofstrasse 45, Zürich	1979	Schulanlage Schwamendingen, Zürich	ca. 1961
Sporthotel Stoos Erweiterungen, Stoos	1980	Musikschule Gottfried-Kellerstrasse, Winterthur	ca. 1962
Hotel Sonnenberg, Seewen-Schwyz	1981	Schulhaus, Zollikon	ca. 1963
Überbauung Spross Imomobilien, Wettswil	1981	Schulanlage, Niederurnen	ca. 1963
Mehrfamilienhaus «Waaggässli», Zurzach	1981	Gemeinschaftszentrum, Wetzikon	1964
Gestaltungsplan Regensdorf, Regensdorf	1982	Wohnüberbauung, Nyon	ca. 1965
Gasthof «Waag», Zurzach	1982	Gesamtschule, Bonn	ca. 1965
Umbau Villa Bleuler, Zürich	1983	Reformierte Kirche, Bischofzell	ca. 1968
Überbauung «Wissestei», Zurzach	1984	Friedhofkirche, Wettingen	ca. 1970
Überbauung «Turmweg», Zurzach	1986	Sportanlage, Erlenbach	1975
Überbauung «Rabbental», Bern	1988	Altersheim, Embrach	1976

Schulhaus, Mehrzweckgebäude, Urdorf	1975	Sportanlage Wiesacher, Regensdorf	1979
Schützenhaus und Festhalle Albisgüetli, Zürich	1975	Reformierte Kirche, Wettswil am Albis	1981
Geschäftshaus Montedison, Bahnhofstrasse, Zürich	1975	Schulhauserweiterung, Celerina	1982
Mehrzweckgebäude, Knonau	ca. 1976	Reformierte Kirche, Forch	1984
Hotel beim Lützowplatz, Berlin	1977	Dorfzentrum, Dällikon	1987
Hotel Accra Beach, Accra, Ghana	1977	Sprachheilschule, Stäfa	1988
Altersheim, Affoltern am Albis	ca. 1977	Schulhaus, Niederweningen	1986
Wohnüberbauung Im Schipfer, Wollishofen , Zürich	1978	Blindenhotel, Willerzell	1989
Hotel Müller, Gersau	1978	Mehrzweckhalle Heslibach, Küsnacht	1990
Alters- und Pflegeheim, Regensdorf	1978	: Werkhof und Feuerwehrgebäude, Spreitenbach	1992
,		· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	



vlnr: Peter Issler, Hans Hubacher, Annemarie Hubacher-Constam und Hansulrich Maurer, Partner des Büros ab 1972, in einem Gewächshaus des soeben fertiggestellten Botanischen Gartens in Zürich, um 1977.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

		•									
Annemarie Hubacher	Architektin	45-88	Karl Kollmuss	Hochbauzeichner	59–61	Steffen Schultz	Hochbauzeichner-Lehre	65–66	Andreas Brunnschweiler	Architekt	73-76
Hans Hubacher	Architekt	45-95	Herbert Kramel	Architekt	59-60	Giovanni Favero	Bauführer	65-68	Gérard Lovis	Büroreinigung	73-79
Peter Issler	Architekt	48-92	Joachim Naef	Architekt	59-60	Irma Zwahlen	Innenarchitektin	65-68	Elisabeth Maurer	Buchhalterin	74-88
			René Eibicht	Hochbauzeichner	59-60	Brigit Reinfried	Sekretärin	65–69	Christof Issler	Modellbauer	82-91
Michel Buol	Hochbauzeichner-Lehre	45–48	Annetta Ganzoni	Hochbauzeichnerin	59-60	Brigitte Killer	Sekretärin	65–76	Ursula Baumgartner	Hochbauzeichner-Lehre	75-79
Robert Constam	Architekt	46-47	Robert Jakober	Hochbautechniker	59-61	Erich Ebert	Hochbautechniker	65–95	Helene Würth	Sekretärin	76-77
Ulyss Strasser	Architekt	46-47	Martin Fritzsche	Hochbauzeichner-Lehre	59-62	Herr Bibo	Büroreinigung	66-72	Warner Pearson	Architekt	80-81
Adrian Rüfenacht		46-48	Bruno Senn	Bauführer	59-68	Willi Jost	Hochbautechniker	66-93	Erhart Peier	Architekt	81-95
Hans Huber		48-51	Ernst Meier	Hochbauzeichner	60-62	Hansulrich Maurer	Architekt, Partner ab 1972	66-95	Franziska Reich	kaufm. Angestellte	82-83
Max Imhof		49–54	Gustav Zollinger	Bauführer	60-61	Zrnka Franke	Architektin	67–68	Roland Busenhart	Architekt	82-84
Yvonne Tempelmann	Sekretärin	49–58	Silvia Buomberger	Hochbauzeichnerin	60-61	Ursula Schweizer	Sekretärin	67-69	Thomas Bouvard	Hochbauzeichner	82-89
Louis Perriard	stud.arch., Praktikant	51-52, 53	Virginio Gada	Hochbautechniker	60-62	Hansruedi Bolliger	Architekt	68-69	Peter Keller	Architekt	83-84
Werner Lieb	Architekt	52	Herr Oertli	Büroreinigung	60-65	Mechthild Garbani	Hochbauzeichnerin	68-69	Bernhard Angehrn	Architekt	83-85
Lukas Maeder	Hochbauzeichner-Lehre	52-55	Gottlieb Studer	Bauführer	61-62	Thomas Hubacher	stud.arch., Praktikant	68-69	Rolf Dormayer	Architekt	83-86
Hugo Fries	Hochbautechniker	51-70	Peter Egli	Architekt	61-64	Roland Hegnauer	stud.arch., Praktikant	68–70	Irene Lanter	Hochbauzeichnerin	84-85
René Eibicht	Hochbauzeichner-Lehre	53-56	Vreni Lüthy	Hochbauzeichner-Lehre	61-64	Jaime Wyssling	Hochbauzeichner-Lehre	68-72	Franz Burren	Hochbauzeichner-Lehre	84-86
Marcel Thoenen	Hochbauzeichner-Lehre	53-56	Ernst Jucker	kaufm. Angestellter	61-67	Jean Schreyer	stud.arch., Praktikant	68-72	Willy Ackermann	Hochbautechniker	84-94
Ernst Studer	Architekt	53-59, 60	Hansrudolf Leemann	Architekt	61–75	Roland Steinemann	Hochbautechniker	68–74	Matthias Hubacher	Architekt	84-95
Ørn Gunkel	Architekt	53-64	Klaus Wenzel	Hochbautechniker	62-63	Claudia Clavadetscher	Sekretärin	69–70	Alfred Bald	Büroreinigung	84-95
Guido Zimmermann	Hochbauzeichner	54-59	Edith Hochstrasser	Hochbauzeichnerin	62-64	Heinrich Bauder	Hochbauzeichner	69–71	Ueli Fischer	Architekt	87-88
Hans Gessert	Hochbautechniker	54-55	Hanspeter Braun	Hochbautechniker	62-65	Kurt Böhler	Hochbauzeichner	69–71	Dumeng Jann	Hochbauzeichner	88-89
Helene Tobler	Sekretärin	54-56	Annemarie Leder	Sekretärin	62-65	Peter Ruflin	Hochbautechniker	69-72	Bernhard Baumgartner	Architekt	88-89
Carl Aeschbacher	Hochbauzeichner	54–58	Evi Naldi	Sekretärin (BSA)	62-68	Walter Fischli	Chefbauführer	69–78	Flavio Lotti	Hochbauzeichner-Lehre	88-89
Ernst Leemann	Bauführer	55-62	Jürg Roost	Innenarchitekt	62-65, 69-94	Peter Spoerli	Architekt	70-71	Sara Neeser	Hochbauzeichner-Lehre	89-91
Anna Cordes-Meyer	Architektin	56-58	Rainer Kusche	Hochbautechniker	63-64	Esther Weber	Sekretärin	70-71	Dominic Kolb	Hochbauzeichner-Lehre	89-93
Giorgio Prezzi	Hochbauzeichner-Lehre	56-60	Bruno Braun	Hochbauzeichner-Lehre	63-64	Andreas Lips	Hochbauzeichner-Lehre	70-73	Marianne Walther	Architektin	90-94
Max Brodbeck	Hochbautechniker	56-88	Kurt G. Schifferli	Hochbautechniker	63-65	Marianne Jaeggi	Hochbauzeichnerin	71-72	Urs Tempelmann	Architekt	91-93
Verena Ecknauer-Hammer	Sekretärin	57-58, 59	Antoinette Bellin	Sekretärin	63-65	Ulrich Vogt	Architekt	71–73	Oliver Peyer	Hochbauzeichner-Lehre	91-94
Ernst Meier	Hochbauzeichner-Lehre	57-60	Gertrud Gallmann	Hochbauzeichnerin	63-66	Friedrich Lüscher	Hilfe	71–74	Rosmarie Becker	Hochbauzeichnerin	92-93
Susan Spögler-Scheibli	Innenarchitektin	57-61	Adolf Kull	Hochbautechniker	64-66	Heidi Lanz	Sekretärin	71–74			
Doris Hirschmann	Sekretärin	58-59	Marianne Burkhalter	Hochbauzeichner-Lehre	64–67, 70	Margareta Peters	Architektin	72-73			
Manfred Tschupp	Hochbautechniker	59-60	Rico Manz	Architekt	65–66	Hansruedi Habegger	Hochbauzeichner	72-74			
Rita Cedraschi	Sekretärin	59-61	Hans Schmassmann	Bauführer	65–66	Markus Rüegg	Hochbauzeichner-Lehre	72–76			
Heidi Jenni-Walt	Sekretärin	59-61, 78-94	Hansueli Accola	Hochbauzeichner	65–66	Ursula Colom	Sekretärin	72-94			
								•			



Das Team und sein Haus an der Zollikerstrasse 87, fotografiert vom Bodmergut her (heute Botanischer Garten), um 1970

BILDNACHWEIS

Fotos und Pläne stammen aus dem Archiv von Hubacher und Issler Architekten sowie aus den privaten Archiven der Familie Hubacher und der Familie Issler. Die Fotos der Bauten sind, soweit sie zugeordnet werden konnten, von folgenden Fotografen:

H. Bruppacher, Zürich

(Wohnsiedlung Bettlen Küsnacht, Botanischer Garten Zürich)

Comet Photo AG, Zürich (Atlantis Hotel Zürich)

Friedrich Engesser, Zürich

(Reformierte Kirche Hergiswil, Strandbad Mythenquai Zürich, Reformiertes Kirchliches Zentrum Zollikerberg (Flugaufnahme), Siedlung Rietholz Zollikerberg

Gemmerli, Zürich

(Siedlung Burriweg, Reformierte Kirche Hergiswil, 600-Jahr-Feier Zürich)

Peter Grünert, Zürich (Siedlung Rietholz Zollikerberg)

Walter Hauser, Andelfingen (Sporthotel Stoos)

Max Hellstern, Zürich (Reformiertes Kirchliches Zentrum Zollikerberg)

Erwin Küenzi, Zürich (Pestalozzi-Stiftung Knonau)

André Melchior

(Eigenheim Hubacher Zürich, Strandbad Mythenquai Zürich, Landhaus Schweizer Affoltern a.A., Walke Herisau, Schulhaus Feld Urdorf, Reformierte Kirche Schwyz, Wohnhaus Schüepp Üerikon, Siedlung Rietholz Zollikerberg, Schülerheim Heimgarten Bülach, Pestalozzi-Stiftung Knonau, Friedhof Eichbühl Zürich, Atlantis Hotel Zürich, Völkerkundemuseum Zürich)

O. Pfeifer, Luzern (Reformierte Kirche Göschenen)

Gotthard Schuh, Zürich (600-Jahr-Feier Zürich)

Swissair-Photo AG (Atlantis Hotel Zürich)

Erika Trautvetter-Gericke, Zürich (Siedlung Rietholz Zollikerberg)

Wettstein und Kauf, Zürich (Atlantis Hotel Zürich, Interieurs)

H. Wolf-Benders Erben, Zürich (Siedlung Burriweg Zürich)

Michael Wolgensinger, Zürich (Siedlung Rietholz Zollikerberg, Wohnhaus Bär Küsnacht)

118

IMPRESSUM

Katharina Issler, Zürich: Konzept, Gestaltung, Texte, Redaktion Claudia Kuhn, Zürich: Konzept, Gestaltung, Texte, Redaktion

Matthias Hubacher, Zürich: Konzept, Texte, Verzeichnis der Bauten und Mitarbeitenden

Sabina Hubacher, Zürich: Konzept, Texte Tom Hebting, Zürich: Bildbearbeitung

Umschlag: Friedhof Eichbühl, Zürich, Abdankungshalle. Foto André Melchior, Uitikon ZH

Zürich 2014

ISBN 978-3-033-04282-7

Zur Entstehung dieses Buches

Hans Hubacher befasste sich in seinen letzten Lebensjahren, unterstützt vom langjährigen Mitarbeiter und Freund Jürg Roost, mit dem Projekt eines Werkverzeichnisses des Architekturbüros Hubacher und Issler. Diese Arbeit war schon recht weit gediehen, sie blieb aber unvollendet.

Die Architektin Claudia Kuhn schrieb 2011 an der ETH Zürich ihre Masterarbeit über die Saffa 58 und deren Chefarchitektin Annemarie Hubacher. Sie nahm in diesem Zusammenhang Kontakt zu Matthias Hubacher auf, um von ihm Pläne und Bilder der Ausstellung zu erhalten. Matthias Hubacher, ein Sohn von Hans und Annemarie

Hubacher, führt mit seinem Partner Erhart Peier die Nachfolgefirma des Büros Hubacher und Issler und verwaltet auch das umfangreiche Plan- und Fotoarchiv der alten Firma. Claudia Kuhn begann sich im Verlauf ihrer Arbeit für die weiteren Bauten des Büros Hubacher und Issler zu interessieren, und sie bot auf Anfrage ihre Unterstützung bei der Vollendung des Werkverzeichnisses an.

Sabina Hubacher, die Tochter von Hans und Annemarie Hubacher, führt mit ihrem Partner Christoph Haerle ein Architekturbüro in Zürich. Auch sie interessierte sich sehr dafür, das Werkverzeichnis von Hubacher und Issler zu vervollständigen. Katharina Issler, grafische Gestalterin und Redaktorin, hatte jahrelang vergeblich versucht, ihren Vater Peter Issler von einem ähnlichen Vorhaben zu überzeugen. Umso mehr war sie von der Idee angetan, zusammen mit Sabina und Matthias Hubacher diese Werkübersicht fortzuführen. Ihr Partner Tom Hebting, Fotograf und Inhaber eines Fotolabors in Zürich, bearbeitete das umfangreiche Bildmaterial.

Die Texte zu den Bauten stammen von allen Beteiligten; sie basieren teilweise auf den Originaltexten von Hans Hubacher.